E. v. NORDENSKIÖLD

URNENGRÄBER
UND MOUNDS
IM BOLIVIANISCHEN
FLACHLANDE

Siqvala hinné
1926

BAESSLER-ARCHIV

SONDERABDRUCK AUS BAND III, HEFT 5

URNENGRÄBER UND MOUNDS IM BOLIVIANISCHEN FLACHLANDE

VON

E. v. NORDENSKIÖLD

MIT 175 FIGUREN IM TEXT, 2 TAFELN UND EINER KARTE

LEIPZIG UND BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1913

DAS BAESSLER-ARCHIV FÜR VÖLKERKUNDE

erscheint in zwanglosen Heften, von denen 6 einen Band von ca. 36 Druckbogen zum Preise von 20 Mark bilden. Einzeln sind die Hefte zu einem je nach dem Umfang bemessenen, etwas erhöhten Preise käuflich.

Das Baessler-Archiv ist bestimmt für Arbeiten aus allen Gebieten der Völkerkunde mit Ausnahme der reinen Linguistik und physischen Anthropologie. Seine Hauptaufgabe ist die wissenschaftliche Beschreibung und Verwertung des in den deutschen Museen aufgespeicherten Materials nach seiner kulturgeschichtlichen und technologischen Bedeutung, doch werden auch soziologische, mythologische, kunst- und religionsgeschichtliche Themata berücksichtigt, soweit sie zur Erklärung von Museumssammlungen beizutragen geeignet sind. Dementsprechend ist eine reichliche Ausstattung mit Abbildungen vorgesehen.

Das Honorar beträgt 80 Mk. für den Bogen von 8 Seiten; außerdem erhalten die Mitarbeiter 50 Sonderabzüge.

Redaktionelle Sendungen, Zuschriften und Anfragen sind zu richten an den Redakteur
Dr. P. EHRENREICH, BERLIN W. 30, HEILBRONNER STRASSE 4.

Für umfangreichere wichtige Arbeiten werden nach Bedarf

BEIHEFTE

ausgegeben, die besonderen Vereinbarungen unterliegen, und den Abonnenten zu einem Vorzugspreise geliefert werden.

I. BEIHEFT:

SPRICHWÖRTER UND LIEDER AUS DER GEGEND VON TURFAN

Mit einer dort aufgenommenen Wörterliste von

ALBERT VON LE COQ

Mit 1 Tafel. [100 S.] 1911. Geheftet M. 9.—, für Abonnenten M. 6.75

II. BEIHEFT:

DIE WAGOGO

Ethnograph. Skizze eines ostafrik. Bantustammes

von HEINRICH CLAUS

Stabsarzt im Infanterie-Regiment Nr. 48, früher i. d. Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.

Mit 103 Abbild. [IV u. 72 S.] 1911. Geh. M. 8.—, für Abonnenten M. 6.—

III. BEIHEFT:

DIE GOLDGEWICHTE VON ASANTE (WESTAFRIKA)

Eine ethnologische Studie von

RUDOLF ZELLER

Mit 21 Tafeln. [IV u. 77 S.] 1912. Geh. M. 12.—, für Abonnenten M. 9.—

IV. BEIHEFT:

MITTEILUNGEN ÜBER DIE BESIEDELUNG DES KILIMANDSCHARO DURCH DIE DSCHAGGA UND DEREN GESCHICHTE

VON JOH. SCHANZ

[IV u. 56 S.] 1912. Geh. M. 8.—, für Abonn. M. 6.—

ETNOGRAFISKA
MUSEET
BIBLIOTEKET
1996/4

URNENGRÄBER UND MOUNDS IM BOLIVIANISCHEN FLACHLANDE.

VON

ERLAND VON NORDENSKIÖLD.

Hierzu Tafel V und VI.

VORWORT.

Die Ausgrabungen, über deren Resultate ich hier Bericht erstatten will, sind auf meiner auf Kosten des Herrn Arvid Hernmarck im Jahre 1908–1909 vorgenommenen Expedition nach Bolivia ausgeführt worden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Forschungen mit außerordentlich großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Besonders der Transport der umfangreichen Funde war sehr schwierig und äußerst kostspielig. So hat der größte Teil der Tongefäße etwa 1000 Kilometer auf den allerschlechtesten Wegen auf Ochsenwagen transportiert werden müssen, ehe er auf einen Flußdampfer auf dem Rio Paraguay eingeladen werden konnte. Viele Tongefäße mußten aus Mangel an Kisten eine lange Zeit in Häuten eingepackt liegen.

Zuerst gestatte ich mir Herrn Hernmarck, der mich in den Stand gesetzt hat, diese Forschungen auszuführen, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Vielen anderen bin ich zu Dank verpflichtet, besonders Don Casiano Gutierrez, der mir verschiedene außerordentlich wertvolle Aufschlüsse gegeben hat, die zu wichtigen Funden geführt haben.

Manche andere hätte ich noch mit Dank zu nennen, wie D. C. Velarde, D. Angel Parada, die Herren Gasser und Schweitzer in S. Cruz, Missionsinspektor F. Pierini und Missionsvorsteher R. Holler.

Einen herzlichen Dank bin ich auch meinem Reisegefährten Carl Moberg schuldig, der mir geholfen hat, Gräber und Wohnplätze geduldig mit dem Messer auszugraben, während Moskitos und die tropische Hitze die Arbeit manchmal zu einer wirklichen Tortur gemacht haben.

EINLEITUNG.

Die in Bolivia vorgenommenen archäologischen Forschungen sind im Verhältnis zu dem Areal dieses Landes nicht sehr bedeutend.

Der bedeutendste von denen, die in Bolivia als Archäologen gearbeitet haben, ist Bandelier. Der Verfasser hat vorher (1904–1905) in den Grenzgebieten zwischen Peru und Bolivia gearbeitet, Eric v. Rosen hat bei Tarija schöne Sammlungen zusammengebracht usw.

Besonders die berühmten Ruinen bei Tiahuanaco sind natürlich der Gegenstand ernster und wiederum vollständig verkehrter Theorien geworden.

Ein sehr großer Teil der Bolivianischen Gebirgsgegenden ist auch heute noch archäologisch vollständig unbekannt. Vor allem wäre es wichtig, etwas über die Quichuagegend um den Sucre und Cochabamba zu erfahren.

Vor meiner Reise 1908–1909 war das ganze gewaltige Flachland Bolivia archäologisch vollständig unbekannt. Deshalb ist es auch meine Absicht, über die dort ausgeführten archäo-

logischen Rekognoszierungsarbeiten hier Bericht zu erstatten. Eine vorläufige Mitteilung über dieselben habe ich vorher drucken lassen.[1])

Man hat wirklich ein Recht dazu, in Bolivia von Gebirgsgegend und Ebene als zwei gewaltigen Gegensätzen zu sprechen, die, wie aus jeder Karte über Südamerika ersichtlich ist, scharf abgegrenzt sind. Die kleineren, von den Anden abgesonderten Gebirgsgebiete, die sich in dem großen Flachlande befinden, treffen wir hauptsächlich in Chiquitos, doch können sich die dortigen Erhebungen natürlich nicht mit den Alpenriesen der Anden messen. — Der Gegensatz zwischen Gebirgs- und Flachlandnatur ist selbstverständlich ein bedeutender.

Kein einziger Fluß ergießt sich von Bolivia in den Stillen Ozean. Ein großer Teil der Hochebene mit dem Lago Poopó und dem Lago Titicaca bildet ein geschlossenes Wassergebiet. Die Flüsse in einem Teile Süd-Bolivias vereinen sich mit dem Rio Pilcomayo und dem Rio Bermejo, Nebenflüssen des Rio Paraguay. In diesen Fluß strömen auch einige Wasserläufe in Chiquitos. Der nördliche Chaco ist ein äußerst wasserarmes Gebiet, wo mehrere kleine von den Anden kommende Flüsse im Sande verschwinden. Der ganze nördliche Teil Bolivias ist dagegen sehr reich an Wasser. Alle dortigen Flüsse sind Nebenflüsse des Rio Madeira und gehören somit dem Wassergebiete des Amazonenstromes an.

Die Flüsse in Nord-Bolivia sind zum großen Teil schiffbar und bilden deshalb die großen Fahrstraßen, wie sie dies sicher auch früher für die Indianer gewesen sind. Diese Flüsse überschwemmen während der Regenzeit große Teile des Landes, besonders Mojos, und man kann deshalb zu dieser Zeit nur mit dem Kanoe vorwärtskommen. In der trockenen Zeit fällt es auf denselben Ebenen schwer, anders als in den Flüssen einen Tropfen Wasser zu bekommen. In der Regenzeit besuchen sich die Nachbarn oft im Kanoe, während der trockenen Zeit sieht man diese Kanoes mitten auf den Ebenen, wo sich nicht die mindeste Feuchtigkeit findet. Ein mit den Verhältnissen Unbekannter könnte sich leicht die Frage vorlegen: Was wollen denn die Leute hier auf dem trockenen Lande mit Kanoes? Mojos ist ein eigentümliches Land, dort schwimmt man mit Ochsenwagen und geht mit Kanoes auf dem trockenen Lande.

An den Gebirgsabhängen sind die Flüsse natürlich nicht schiffbar. Jene sind in Bolivia von Sa. Cruz de La Sierra bis zur peruanischen Grenze (sowie weiter in Peru) mit den üppigsten Urwäldern bedeckt.

Südlich von Sa. Cruz bildet die Vegetation keine so scharfe Grenze zwischen dem Gebirge und der Ebene.

In meinem Buche „Indianer und Weiße“[2]) habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß das Bolivianische Flachland sich ungefähr bei Sa. Cruz in zwei Gebiete, ein regnerisches im Norden und ein trockenes im Süden, teilt, die für die dort wohnenden Menschen ganz verschiedene Naturverhältnisse darbieten. Eine große Menge der für die Indianer nördlich dieser Grenze sehr wichtigen Pflanzen, wie Pfeilgras[3]), paarig gelappte Palmen[4]), Barbasco[5]) und Ficusbäume haben ungefähr bei Sa. Cruz ihre Südgrenze, wie Caraguatá[6]), Algarrobo[7]) u. a. dort ihre Nordgrenze haben.

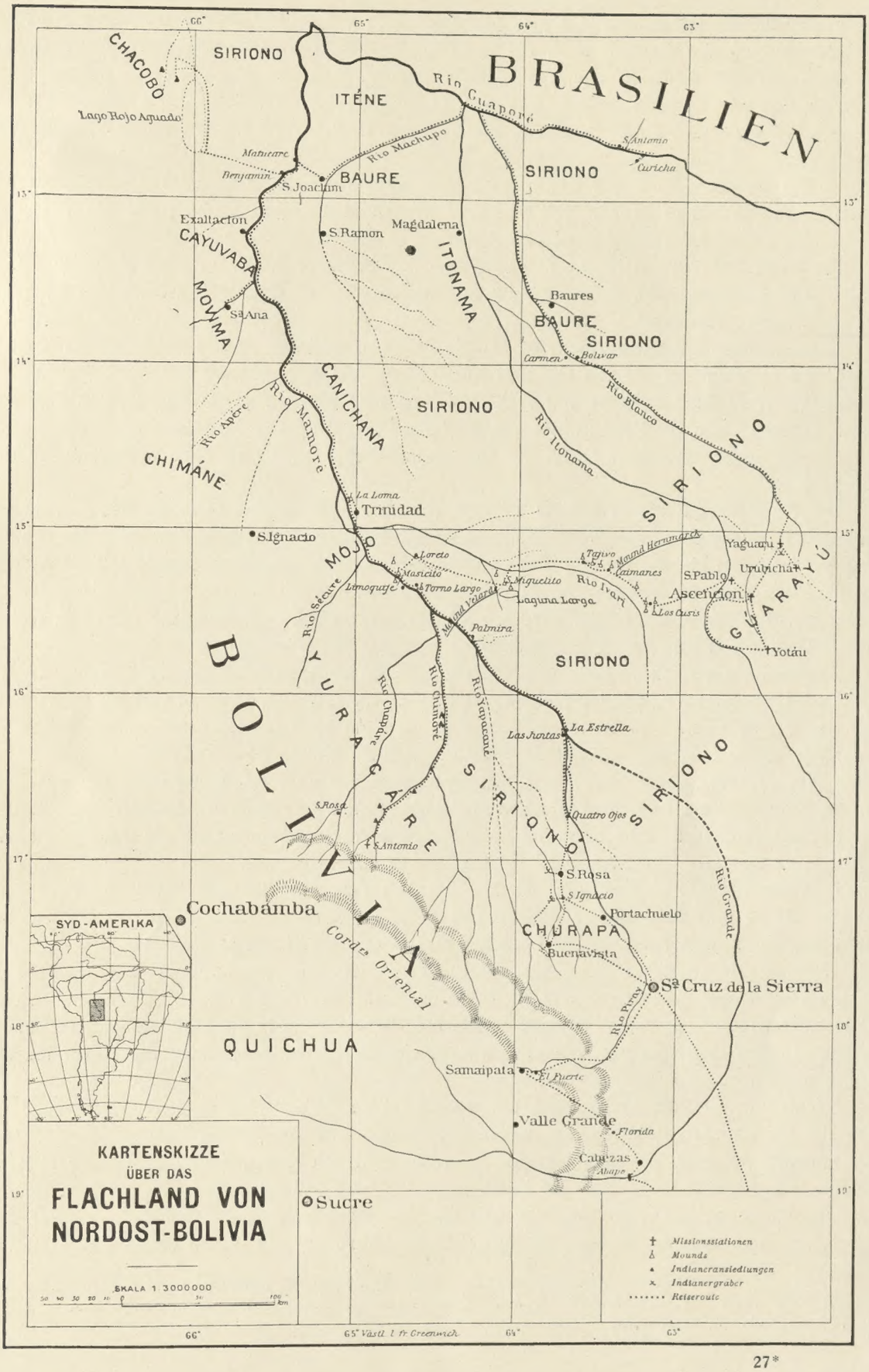
Wir können deshalb in Bolivia von drei natürlichen Kulturprovinzen sprechen:

1. den Gebirgsgegenden,
2. dem Flachland südlich des 17. und 18. Breitengrades,
3. dem Flachland nördlich des 17. und 18. Breitengrades.

In der ersten von diesen wohnen zwei Indianerstämme von Bedeutung, die Aymara und Quichua sowie Reste der Uru am Lago Titicaca und Rio Desaguadero.

In der zweiten leben die Chiriguano (die Guarani sind), die Chané (die Arowaken sind), die Choroti, Tapiete (guaranisiert), Mataco, (Vejos, Notén, Guisnay), Ashluslay, Toba und Tsirakua sowie mehrere Stämme in Chiquitos, von denen ich nicht weiß, ob ich sie zu dieser oder der folgenden Kulturprovinz rechnen soll.

1) Zeitschrift für Ethnologie Heft 5, 1910. 2) Stockholm 1911. 3) Gynerium saccharoides. 4) Attalea princeps usw. 5) Serjania perulacea, Magonia glabrata. 6) Bromelia serra. 7) Prosopis alba.


KARTENSKIZZE
ÜBER DAS
FLACHLAND VON
NORDOST-BOLIVIA
SKALA 1:3000000
BRASILIEN
BOLIVIA
SIRIONO
ITÉNE
BAURE
CHACOBO
CAYUVABA
MOVIMA
CANICHANA
CHIMÁNE
MÓJO
YURACARE
ITONAMA
GUARAYÚ
CHURAPA
QUICHUA
Lago Rojo Aguado
Matucare
Benjamin
S. Joachim
Exaltacion
S. Ramon
Magdalena
Sª Ana
Baures
Carmen
Bolivar
Rio Guaporé
Rio Machupo
S. Antonio
Curicha
Rio Blanco
Rio Itonama
Rio Mamoré
Rio Apere
La Loma
Trinidad
S. Ignacio
Loreto
Masicito
Limoquije
Torno Largo
S. Miguelito
Laguna Larga
Rio Ivari
Tajivo
Caimanes
Los Cusis
S. Pablo
Ascencion
Yaguarú
Urubichá
Yotáu
Palmira
Rio Secure
Rio Chapare
Rio Chimoré
Rio Yapacané
Las Juntas
La Estrella
Quatro Ojos
S. Rosa
S. Antonio
S. Ignacio
Portachuelo
Buenavista
Sª Cruz de la Sierra
Rio Grande
Rio Piray
Cochabamba
Cordra Oriental
Samaipata
El Fuerte
Valle Grande
Florida
Cabezas
Abapo
Sucre
SYD-AMERIKA
Missionsstationen
Mounds
Indianeransiedlungen
Indianergräber
Reiseroute
66°
65°
64°
63°
13°
14°
15°
16°
17°
18°
19°
65° Västl. l. fr. Greenwich

In der dritten die Mojo und Baure (die Arowaken sind), die Gúarayú (auch die Pauserna gehören hierher), die Guarani sind, die Itonama, Movima, Chimane, Moseténe, Yuracáre, Cayubaba, Canichana, Iténe, Araona, Toromona, Pacaguara u. a.

Von den hier genannten Stämmen spricht eine große Anzahl Sprachen, die außerhalb Bolivias nicht gekannt sind. Solche Stämme sind z. B. die Yuracáre, Movima, Cayubaba und viele andere.

In Ost-Bolivia haben wir somit zwei der weitverbreiteten Guaranigruppe angehörende Stämme, die in einem großen Teil von Südamerika sicher eine große Rolle als Kulturver mittler von Osten nach Westen gespielt haben.

Die Arowaken, die vielleicht die bedeutendsten Kulturvermittler in ganz Nord- und Ost-Südamerika gewesen sind, finden wir im Flachlande von der Grenze Brasiliens bis nach Argentinien hin repräsentiert.

Kein karaibischer Stamm lebt in Bolivia. Solche befinden sich jedoch an der Grenze selbst, wo die Palmella am Rio Guaporé Karaiben sind.

Eine andere Stammgruppe mit recht umfassender Verbreitung, die Repräsentanten, Pacaguara, Chacobo u. a., in Nord-Bolivia hat, sind die Pano.

Die im Süden wohnende Guaycurú- und Matacogruppe trifft man auch in Argentinien und Paraguay an.

Die Gebirgsgegenden in Bolivia werden von den Aymara und Quichua beherrscht, von denen die letzteren eine große Verbreitung außerhalb Bolivias haben, während die ersteren außer dort nur in einem kleinen Teil von Peru angetroffen werden. Man kann sagen, daß die Aymara zum größten Teile die Hochebenen in Bolivia, die Quichua die umgebenden Gebirgstäler beherrschen. Im Flachlande finden wir weder Aymara noch Quichua, wenn sie auch hier und da in den Urwaldtälern an den Gebirgsabhängen leben.

Gegenwärtig können wir, scheint es mir, mit keinen anderen Stämmen als Kulturvermittlern von Bedeutung rechnen, als den Quichua und Aymara, Arowaken, Guarani und möglicherweise den Pano. Wir können natürlich nicht wissen, ob nicht auch andere Stämme, von denen wir jetzt hier Reste antreffen, einmal in Südamerika von großer Bedeutung gewesen sind und große Verbreitung gehabt haben, gegenwärtig können wir aber mit ihnen nicht rechnen.

In Südamerika ist ein großes archäologisches Material gesammelt, das der Kenntnis von der Entwickelung und Verbreitung der dortigen Kultur vor der Entdeckung als Unterlage dienen kann. Eine absolute Chronologie hat man nirgends aufstellen können. Die Beiträge zu einer relativen Chronologie sind gering. Sie beschränken sich auf die von Uhle[1]) an der peruanischen Küste und Boman[2]) und Ambrosetti[3]) in Nord-Argentinien gemachten Studien. Derartige Funde und Forschungen brauchen wir in großem Umfange.

Nehmen wir an der wüsten Küste Perus archäologische Ausgrabungen vor, so sind wir so glücklich, nicht nur Steine und Ton anzutreffen, sondern wir finden auch die feinsten Kleider, Federschmuck u. dgl. Solche Funde können wir nicht in ganz Südamerika zu machen hoffen. In den meisten Gegenden sind nur solche Gegenstände erhalten, die einem feuchten Klima widerstehen konnten.

Wenn wir nun die Archäologie des bolivianischen Flachlandes studieren, so finden wir, daß die Hauptmasse des uns zugänglichen Materials aus Tongefäßen besteht. In dem dort herrschenden feuchten Klima haben nur Ton, Stein, Metall, Knochen und Muschelschalen der Fäulnis widerstanden. Die Zahl der Metallgegenstände ist äußerst gering. In den Sammlungen, die ich hier beschreiben will, sind von den auf der Ebene gefundenen Gegenständen nur einer aus Kupfer und drei aus Silber. Gegenstände aus Stein sind in diesen steinarmen Gegenden

1) Uhle, Max, Pachacamac. Philadelphia 1903. 2) Boman, E., Antiquités de la Région Andine usw. t. I–II., Paris 1908. 3) Ambrosetti, Juan B., Exploraciones Arqueológicas en la Pampa Grande. Revista de la Universidad de Buenos-Aires 1906.

nur wenig vorhanden und bieten für vergleichende Studien nur sehr wenig von Interesse. Was man an Knochen und bearbeiteten Muschelschalen findet, ist ebenfalls nicht viel. Tongefäße findet man dagegen in großer Menge, in vielen Formen und mit wechselnder Ornamentik.

Ähnliche Verhältnisse wie im bolivianischen Flachlande finden wir auch an der Mündung des Amazonenstromes und im übrigen in einem sehr großen Teile von Südamerika.

Es ist deshalb offenbar, daß wir unsere vergleichenden archäologischen Studien in Südamerika hauptsächlich auf die Keramik stützen müssen, denn in vielen Gegenden finden wir beinahe ausschließlich Keramik.

Die von mir im bolivianischen Flachlande vorgenommenen archäologischen Arbeiten sind in den Provinzen Sara, Mojos und Guarayos ausgeführt (s. die Karte).

Im folgenden werde ich zuerst über meine Beobachtungen und Funde bei diesen meinen Ausgrabungen berichten und dann einige Vergleiche ziehen.

Eine bedeutende Anzahl von Gegenständen ist hier nach hauptsächlich vom Maler A. Hjelm ausgeführten Zeichnungen wiedergegeben. Die vielen Abbildungen dienen, außer als Illustration des Textes, dazu, ein so vollständiges Bild der in Mojos gefundenen Keramik zu geben, wie es angängig ist. Dies scheint mir wichtig zu sein, da dort niemals vorher archäologische Untersuchungen stattgefunden haben.

BESCHREIBUNG VON GRÄBERN IN DER PROVINZ SARA.

Die Provinz Sara liegt nördlich von Sa. Cruz de la Sierra am Fuße der Anden. Sie wird von mehreren Flüssen, alles Nebenflüsse des Rio Mamoré, durchkreuzt. Die wichtigsten von ihnen sind der Rio Piray, Rio Yapacané mit dem Rio Palacios und Rio Ichilo. Der Rio Piray ist während der Regenzeit für kleine Flußdampfer bis Quatro Ojos schiffbar. Die Rio Yapacané, Rio Ichilo und Rio Palacios können teilweise im Kanoe oder in anderen kleineren Fahrzeugen befahren werden. Im Westen ist die Provinz kupiert, im Osten beinahe flach. Im Süden befinden sich große waldarme Gegenden, im Norden und Westen größere Wälder. Die Provinz Sara ist zum großen Teile fruchtbar und hat ein gesundes Klima.

In dieser Provinz wohnen, außer Weißen, die Churápaindianer, welche vom Rio Grande[1]) nach hier übergesiedelt sind, sowie wenige Chiriguano, die vor ihren eigenen Stammverwandten im Süden geflohen sind. Alle diese Indianer sind Christen und waren Missionskinder. Ehemals befand sich in San Carlos auch eine Yuracáre-Mission. Bei meinem Besuche dort fand ich einen einzigen Indianer dieses Stammes. Diese Yuracáre werden hier Mayúqui genannt. D'Orbigny nennt sie Solostos. Außer diesen Indianern finden sich in der Provinz Sara Sirionoindianer, die von den Weißen vollständig unabhängig und ihnen feind sind.

Während meines Aufenthaltes in der Provinz Sara hatte ich mein Hauptquartier in San Ignacio bei Don Casiano Gutierrez. Dieser erzählte mir, daß an verschiedenen Stellen in der Gegend große Urnen und Topfscherben gefunden worden seien. Er war mir auch dabei behilflich, die Ortsbevölkerung nach solchen Sachen zu befragen.

Auf zwei der Plätze, die ich auf diese Weise erfuhr, stellte ich Ausgrabungen an. Der eine liegt nicht weit von San Ignacio am Rio Palacios und der andere an demselben Flusse nahe Santa Rosa.

GRÄBER AM RIO PALACIOS 1.

(Sign. P. 1, P. 2 usw.)

Grab P. 1, Fig. 1–9. Dieses Grab lag ca. 1 km vom Rio Palacios in einer kleinen waldbestandenen Erhebung.

Alle in der Provinz Sara gefundenen Gräber liegen unter flachem Boden. Es wurde dadurch entdeckt, daß jemand den Boden des ganz an der Erdoberfläche liegenden Deckels eingetreten hatte. Im übrigen war das Grab vollständig unberührt und unbeschädigt.

1) Viedma, Descripcion de la provincia de Santa Cruz de la Sierra (1793) im Angelis: Coleccion de obras y documentos relativos à la historia antigua y moderna de las provincias del Rio de la Plata t. III. Buenos-Aires 1836. S. 86.

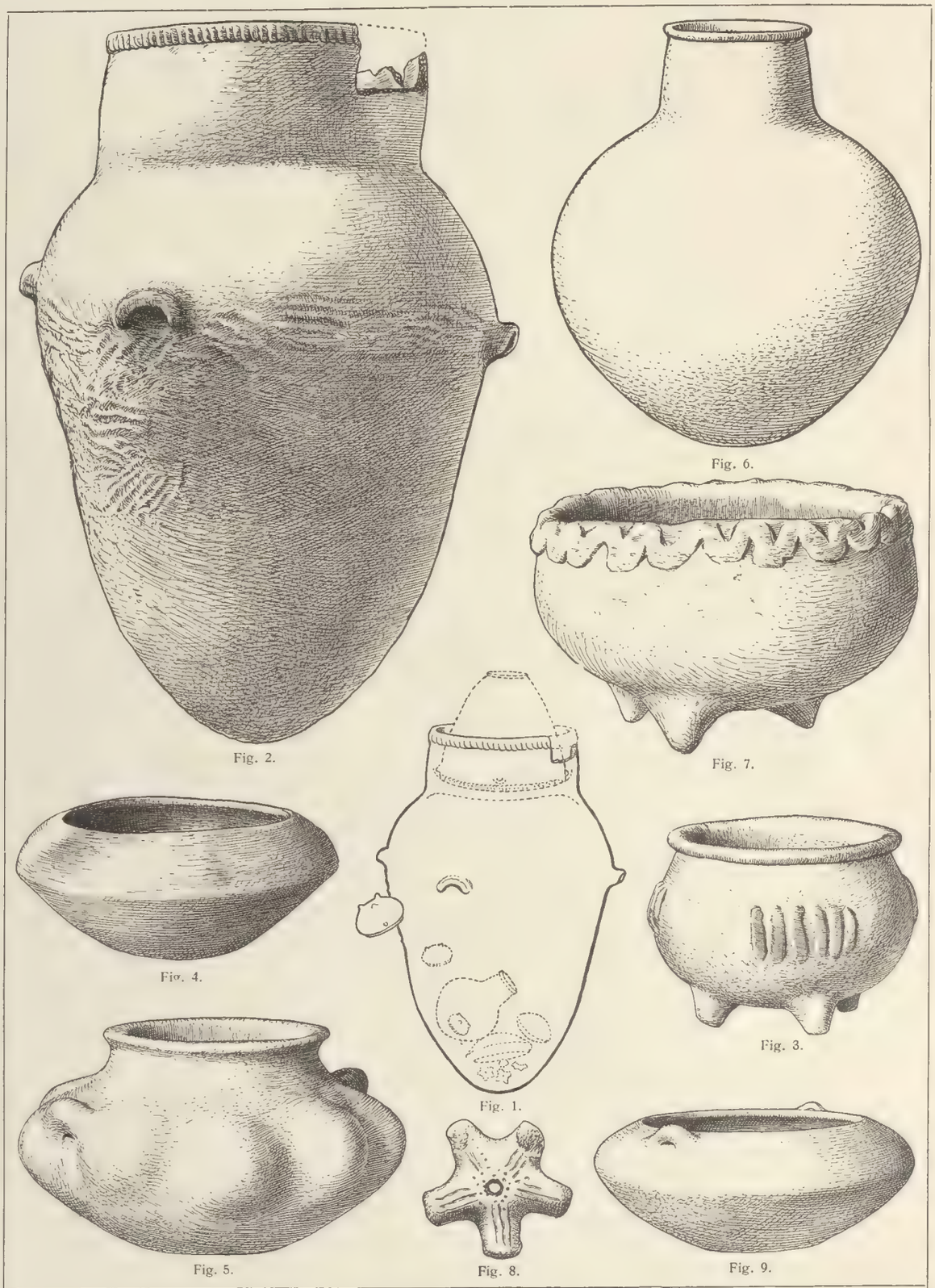


Fig. 1. Graburne P. 1 mit Deckel und Beigaben, Rio Palacios. Fig. 2. (1/9 nat. Gr.) Urne zu der vorhergehenden. Fig. 3. (1/2) Außerhalb P. 1 gefundene Schale mit Ornamenten aus aufgelegten Tonrollen. Fig. 4. (1/2) In P. 1 gefundene Schale. Fig. 5. (1/2) Außerhalb P. 1 gefundene Schale. Fig. 6. (1/4) In P. 1 gefundener Topf. Fig. 7. (1/2) Außerhalb P. 1 gefundene Schale. Fig. 8. (1/2) In P. 1 gefundene Spindelscheibe (?) mit eingeritzten Ornamenten. Fig. 9. (1/4) In P. 1 gefundene Schale.

Das Grab P. 1 bestand aus einer gewaltigen Urne grober Töpferware (Fig. 2) und war mit einem konischen Tongefäß bedeckt, das auf einem Rande an der Innenseite des Halses der Urne so ruhte, daß es nicht in dieselbe hineinfallen konnte.

Höchstens ein Drittel der Urne war mit Erde angefüllt. In dieser fanden wir einen Topf (Fig. 6) und vier Schalen (Fig. 4 u. 9), $2^1/_2$ Spindelscheiben sowie ein ganz kleines Kniescheibenstückchen eines Menschen.

Um die Graburne, die gleich dem Deckel mit vier halbmondförmigen Griffen versehen ist, fanden wir mehrere umgedrehte Schalen (Fig. 3, 5, 7), einige Tonscherben, einen unausgehöhlten Stein, um darauf zu mahlen, und zwei flache, ovale Steine, um damit zu mahlen.

Die große schwere Urne sowie die Beigaben, mit Ausnahme des Mahlsteines, habe ich nach Schweden heimgeführt. Es ist sicher eine der größten Graburnen, die von Südamerika nach Europa gekommen sind.

Um Grab P. 1 untersuchte ich mit der Sonde ein ausgedehntes Gebiet, konnte aber ganz in der Nähe weder mehr Gräber noch Reste eines Wohnplatzes finden.

Daß die Gräber hier mit der Sonde gesucht werden konnten, kam daher, weil die Erde keine Steine enthielt. Steckt man die Sonde in den Boden und trifft auf einen harten Gegenstand, so ist es sicher ein Gefäß oder eine Topfscherbe. Stößt man mit der Sonde leise an den harten Gegenstand, so hört man am Klange, ob es eine Topfscherbe ist oder nicht.

Fig. 10.

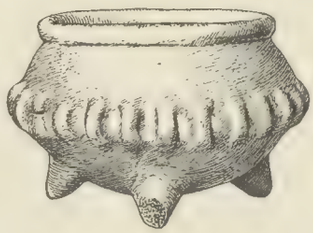


Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 10. Grab P. 2. Fig. 11. ($^1/_2$) Schale, außerhalb 10 gefunden. Fig. 12. Grab P. 3.

Grab P. 2, Fig. 10–11. Dieses Grab (Fig. 10) lag einige hundert Meter von dem vorigen. Wir fanden es mit der Sonde. Es bestand aus einem mit Scherben bedeckten Topf mit abgeschlagenem Hals. Um die Urne fanden wir außer Topfscherben eine zerbrochene und eine ganze Schale (Fig. 11). Letztere lag an die Urne gedrückt, die keine Knochenreste enthielt.

Grab P. 3, Fig. 12. Von diesem Grabe erfuhr ich durch einen Mestizen, der es fand, als er Löcher für die Pfosten seiner Hütte grub. Es war zerstört. Die Graburne hat laut der Beschreibung die Form gehabt, wie sie das Bild wiedergibt. Über ihr fand man eine Schale.

In derselben Gegend wie diese drei Gräber sind viele solche gefunden, aber stets von Schatzgräbern zerstört worden. Der Boden ist hier etwas wellenförmig. Richtige Hügel kommen nicht vor. Man trifft die Gräber aber immer in dem höchst gelegenen, während der Regenzeit nicht überschwemmten Boden.

GRÄBER AM RIO PALACIOS 2.

(Sign. R. 1, R. 2 usw.)

Diese Grabstätte liegt ebenso wie die vorhergehenden auf dem linken Ufer des Rio Palacios, ungefähr eine halbe Meile von Sa. Rosa, im Urwalde. Den Jägern ist bekannt, daß der Wald dort sehr reich an Topfscherben ist, die man besonders vor den Höhlen der Gürteltiere antrifft. Diese graben sich in die Kulturlager und in die Gräber ein und werfen die Topfscherben auf den Erdboden heraus.

Fig. 13.

Fig. 14.

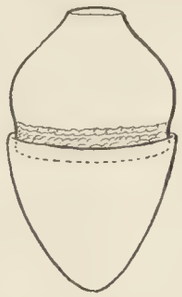


Fig. 15.

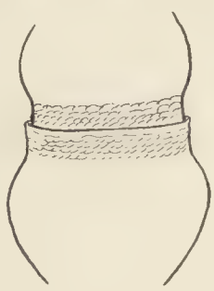


Fig. 16.

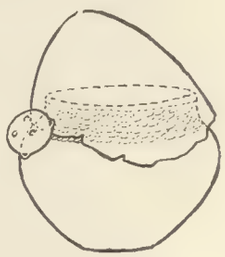


Fig. 17.

Fig. 13. Plan der Grabstätte Sa. Rosa. Ringe-Graburnen. 1 m = 1 cm. Fig. 14. Grab R. 1, Breite des Deckels 48 cm, Höhe 34 cm. Fig. 15. Grab R. 2. Breite des Deckels 44 cm, Höhe 40 cm. Der Topf, dem man wahrscheinlich, um den Leichnam hineinlegen zu können, am Rande etwas abgeschlagen hat, ist 48 cm hoch und 55 cm breit. Fig. 16. Grab R. 3. Breite der Mündung des Deckels 42 cm, des Topfes 44 cm. Fig. 17. Grab R. 4. Höhe des Topfes 42 cm, Breite der Mündung 41 cm, Höhe des Deckels 50 cm.

Wir fanden hier in einem Kulturlager acht Graburnen in einer Gruppe (Fig. 13) und außerdem in der Nähe eine neunte. Die acht Gräber liegen so, daß es nicht unmöglich ist, daß sie, wie es die Chiriguano u. a. Stämme zu tun pflegen, in einer Hütte vergraben gewesen sind.

Grab R. 1, Fig. 14. Keine Beigaben. Eine Masse Tonscherben um die Urne.

Grab R. 2, Fig. 15. Enthielt Reste eines Skeletts eines Erwachsenen, mit dem Gesicht nach Osten gekehrt. Der untere Topf war eine Urne mit abgeschlagenem Rand. Topfscherben lagen um die Urne.

Grab R. 3, Fig. 16. Enthielt Skelettreste eines Erwachsenen. Wenig Topfscherben um die Urnen.

Grab R. 4, Fig. 17. Enthielt Skelettreste eines Erwachsenen. Eine Schale, Topfscherben außerhalb des Grabes.

Grab R. 5, Fig. 18. Oberer Topf Fig. 19. Der Deckel ganz mit Erde angefüllt. Enthielt Skelettreste eines Erwachsenen, der zusammengekauert gesessen hatte. Schädel mit dem Gesicht nach oben. Das Grab vollständig bewahrt.

Grab R. 6, Fig. 20. Untere Urne Fig. 21. Enthielt Skelettreste eines Erwachsenen. Schädel nach Westen, mit dem Gesicht nach unten. Außerhalb des Grabes außer Topfscherben eine Spindelscheibe.

Grab R. 7, Fig. 22. Deckel abgeschlagen, großes Gefäß. Enthielt Reste eines erwachsenen Skeletts. Beigaben lagen auf dessen Boden. In diesem Grabe fand ich eine Bronzeplatte (Fig. 23), drei Silberplatten (Fig. 24) und Halsbandperlen? aus Knochen (Fig. 25).

Eine im Technischen Bureau von Landin in Stockholm ausgeführte Analyse der Bronzeplatte ergab folgendes Resultat:

Kupfer	89,35 Proz.	Antimon	Spuren
Zinn	10,34 „	Wismut	Spuren
Zink	0,28 „		

Diese Metallgegenstände haben die Indianer in der Provinz Sara, falls sie nicht etwa vom Zeitpunkt der Eroberung sind und somit von den Weißen erhalten wurden, sicher von den Gebirgsgegenden erhalten (s. w. S. 252).

Grab R. 8, Fig. 26. Enthält Fragmente eines Kinderskeletts.

Grab R. 9, Fig. 27. Enthielt Fragmente eines Kinderskeletts. Mit diesem fand ich zahlreiche Halsbandperlen? aus Knochen (Fig. 28). Über dem Kinderskelett fand ich ein stark vermodertes Stück eines Schädels, die Hirnpartie eines Scelidotherium. Bei etwas starker Phantasie könnte man natürlich sagen, daß der Fund eines Scelidotheriumknochens in einer

Fig. 18.

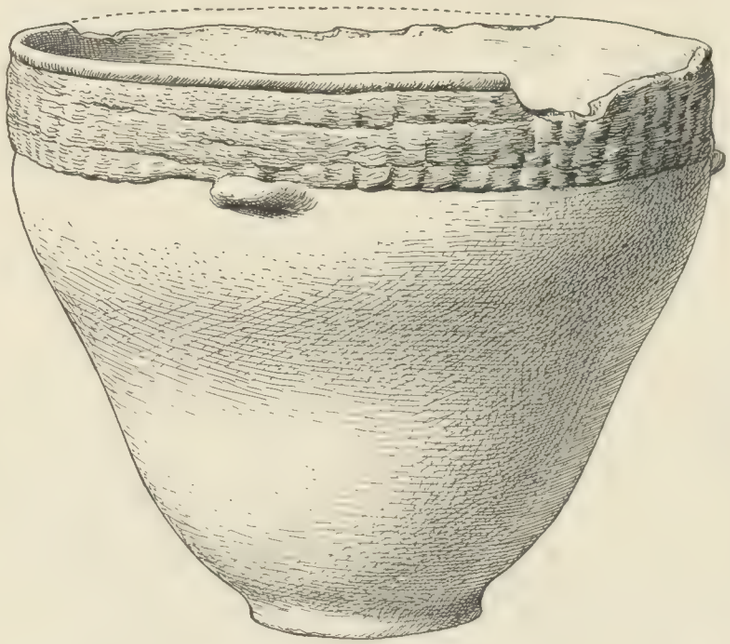


Fig. 19.

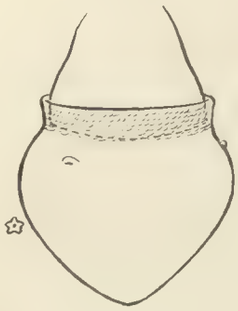


Fig. 20.

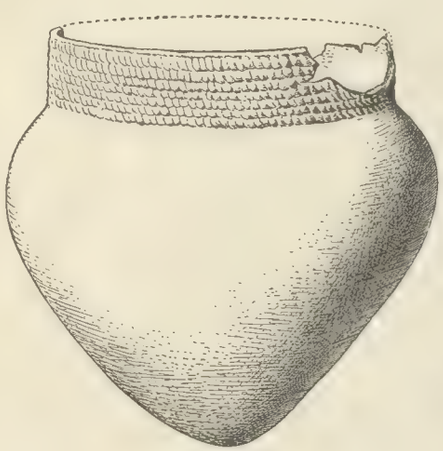


Fig. 21.

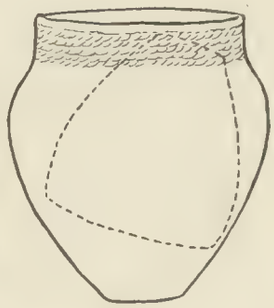


Fig. 22.

Fig. 23.

Fig. 24.

Fig. 28.

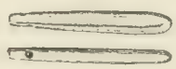


Fig. 25.

Fig. 26.

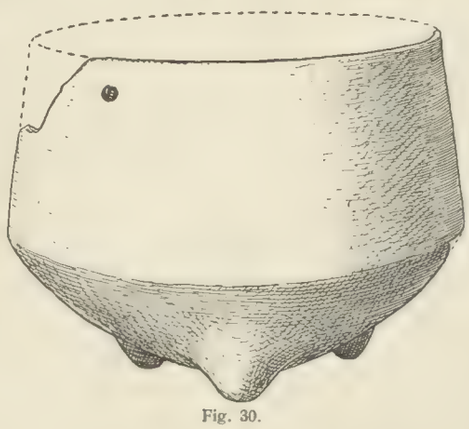


Fig. 30.

Fig. 27.

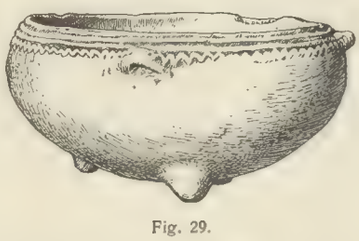


Fig. 29.

Fig. 18. Grab R. 5. Mündung des Deckels 41 cm, des Topfes 37 cm. Fig. 19. ($^1/_4$) Deckel des Grabes R. 5. Fig. 20. Grab 6. Außerhalb des Grabes eine Spindelscheibe. Fig. 21. ($^1/_9$) Urne des Grabes R. 6. Fig. 22. Grab R. 7. Höhe des Deckels 55 cm, Mündung 48 cm. Höhe des Topfes 81 cm, Mündung 59 cm. Fig. 23. ($^1/_3$) Bronzeplatte von Grab R. 7. Fig. 24. ($^1/_2$) Silberne Gegenstände von Grab R. 7. Fig. 25. ($^1/_2$) Halsbandperlen (?) aus Knochen von Grab R. 7. Fig. 26. Grab R. 8. Höhe des Topfes 33 cm, Breite 38 cm. Fig. 27. Grab R. 9. Höhe des Topfes 52 cm, Breite der Mündung 35 cm. Fig. 28. ($^1/_2$) Halsbandperlen (?) aus Knochen von R. 9. Fig. 29. ($^1/_2$) Bei R. 9 gefundene Schale. Fig. 30. ($^1/_2$) Unweit R. 9 gefundene unvollständige Schale.

geschlossenen Graburne darauf hindeutet, daß diese Riesenfaultiere gleichzeitig mit dem Menschen gelebt haben. Mir erscheint jedoch die Annahme richtiger, daß das in der Urne R. 9 begrabene Kind die Hirnschale eines fossilen Scelidotherium als Spielzeug gehabt hat. Knochen von Megatherium sind nicht sehr weit von diesen Gegenden bei Samaipata gefunden worden. Sehr gut möglich ist auch, daß fossile Säugetiere schon in den zahlreichen Barrancas zwischen Buenavista und Sa. Cruz de la Sierra vorkommen können. Andernfalls muß man annehmen, daß das Scelidotherium hier noch zu einer Zeit gelebt hat, zu der der Mensch schon Metalle kannte und eine schöne Keramik hatte.

Zu diesem Grabe gehörte auch die kleine hier abgebildete schöne Schale (Fig. 29).

Außerhalb des Grabes R. 9 fanden wir auch zahlreiche Topfscherben, und darunter ein Stück einer in der Form ungewöhnlich schönen Schale (Fig. 30).

IN DER PROVINZ SARA GEMACHTE ANDERE FUNDE.

Außer den hier erwähnten Grabfunden habe ich in der Provinz Sara von Kolonisten ein Tongefäß und einige Steinäxte, die sie gefunden haben, gekauft oder erhalten. Die Steinaxttypen sind hier abgebildet (Fig. 31–33).

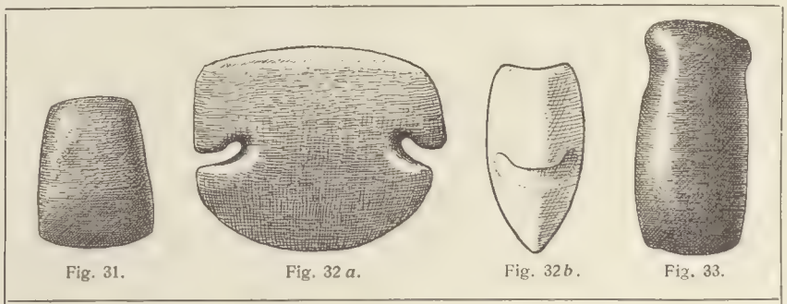


Fig. 31. Fig. 32 *a*. Fig. 32 *b*. Fig. 33.

Fig. 31. (1/4) Steinaxt. Sa. Barbara, Prov. Sara. Fig. 32 *a* u. *b*. (1/2) Sa. Rosa, Prov. Sara. Fig. 33. (1/4) San Carlos, Prov. Sara.

DIE KERAMIK IN SARA.

Die großen Graburnen ähneln sehr den noch von den Chané und Chiriguano angewendeten. Ein großer Teil von diesen ist indessen glatt und der Rand mit Fingereindrükken geziert. Diese Ornamentik hat eine sehr charakteristische Ausbreitung (s. S. 254).

Die kleinen Tongefäße von Sara haben oft drei Füße und verweise ich in dieser Beziehung auf S. 253, wo ich deren Verbreitung in Südamerika schildere.

Ich habe hier einige wenige Topfscherben gefunden, die bemalt sind. Die Ornamente sind einfache Linien, die zuweilen zu Rauten gekreuzt sind. Die meisten Ornamente an den Rändern sind dagegen, außer durch Fingereindruck, dadurch zuwege gebracht, daß auf die Gefäße Rollen aus Ton gelegt worden sind (Fig. 3). Diese Ornamente scheinen hier keine charakteristische Verbreitung zu haben, sondern zu den sporadisch auftretenden zu gehören. Nur auf Topfscherben, die ich im Urwalde bei Buturo[1]) nahe der Grenze zwischen Peru und Bolivia gesammelt, habe ich diese Ornamentik allgemein angetroffen.

Im übrigen wird die Keramik hier durch Nichtvorhandensein von wirklichen Henkeln, durch das Vorhandensein von Schnürlöchern und kleinen Schnürhenkeln und durch das Vorkommen von Tongefäßen mit einem scharfen Rande in der Mitte gekennzeichnet.

Von größtem Interesse ist es natürlich, den Beweis zu erbringen zu suchen, von welchen Stämmen die Gräber in den Urwäldern von Sara sind. Auf dieses Problem beabsichtige ich hier später nach Beschreibung meiner übrigen Funde zurückzukommen (s. S. 254).

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IN MOJOS.

Die Ausgrabungen, die ich in Mojos vorgenommen habe, betreffen die Gegend um den Rio Ivari und am Rio Mamoré nicht weit von Trinidad.

Der Rio Mamoré ist nach Aufnahme des Rio Grande der bedeutendste Fluß Bolivias und

1) Erland Nordenskiöld. Arkeologiska undersökningar; Perus och Bolivias gränstrakter 1904–1905. Kungl. Svenska Vetenskapsakademiens Handlingar. Band 42. No. 2. Uppsala und Stockholm 1906.

auf einem großen Teil das ganze Jahr über selbst für kleinere Dampfboote befahrbar. Er ist das natürliche Verbindungsglied zwischen Sa. Cruz de la Sierra und den Gummigegenden. Auch als Wanderweg für die Indianer muß dieser Fluß stets von großer Bedeutung gewesen sein. Wir treffen auch dort noch eine ganz große Anzahl Indianerstämme an. Fangen wir von oben an, so haben wir zuerst die Yuracáre, dann kommen die Mojo (Trinitario, Loretano, S. Ignaciano) beiderseits des Flusses, hierauf die Canichana auf dem rechten, die Movima und Cayubaba auf dem linken Ufer usw. Mit Ausnahme der Yuracáre sind alle diese Stämme schon zivilisiert.

Der Rio Ivari ist ein kleinerer Nebenfluß des Rio Mamoré und nur während der Regenzeit schiffbar.

Im Vorhergehenden habe ich erwähnt, daß Mojos ein während der Regenzeit zum großen Teil überschwemmtes Flachlandgebiet ist. Es besteht teils aus großen Pampas, teils aus Wäldern längs der Flußufer. Hier und da sind die Pampas durch kleine Wälder unterbrochen, die die Weißen Inseln „Islas" zu nennen pflegen.

Sehr charakteristisch für Mojos ist der vollständige Mangel an Steinen. Man kann monatelang in Mojos sich aufhalten, ohne einen einzigen Stein gesehen zu haben, der nicht von Menschen nach dort importiert ist. Eine solche Steinarmut ist sicher in einem großen Teile von Brasilien sowie auch im Chaco etwas Gewöhnliches. Hartt[1]) sagt z. B., daß auf der Insel Marajo, wo man bekanntlich bedeutende archäologische Funde gemacht hat, Gegenstände aus Stein äußerst selten sind.

In Mojos findet man zahlreiche durch Menschen geschaffene Hügel, in den meisten Fällen sicher zum Schutze vor Überschwemmungen; zwischen diesen Hügeln führen oft wallförmig gebaute Wege, auf denen man auch während der Überschwemmungszeit bequem von einem Dorfe zum andern kommen konnte.

Von diesen Hügeln habe ich einen nahe San Miguelito untersucht, den ich Mound Velarde, einen nahe Caimanes, den ich Mound Hernmarck und einen unweit des Rio Mamoré, den ich Mound Masicito genannt habe. Außerdem habe ich verschiedene andere Mounds flüchtig untersucht.

Von den weißen Kolonisten, die oft auf diesen Mounds wohnen, habe ich gehört, daß in ganz Mojos eine Unmasse von solchen, voll mit Topfscherben, beiderseits des Rio Mamoré vorhanden ist.

Von Südamerika kenne ich solche von Menschen zum Schutze gegen Überschwemmungen aufgeworfenen Mounds nur von der Insel Marajo[2]) an der Mündung des Amazonenstromes.

MOUND VELARDE.

(Die Gräber sind V.1, V.2 usw. signiert.)

Dieser Wohn- und Begräbnisplatz liegt ca. 5 km von San Miguelito (60 km von Loreto) in südöstlicher Richtung in einer großen Waldung, einer sogen. „Isla". Ein Teil des Waldes ist gerodet und bebaut. Jetzt wohnen hier ein paar Chiquitanofamilien, die in den Diensten des Besitzers von San Miguelito, Dr. Velarde stehen. Vor ungefähr 25 Jahren wohnten dort noch wilde Indianer, wahrscheinlich Siriono, die sich aber in südlicher Richtung zurückgezogen haben. Über die ganze 2–3 km² große Waldung trifft man Topfscherben und mehrere Erdgruben. Am deutlichsten ist der Wohnplatz um die Chiquitanohütten. Eine von diesen liegt auf einem von Menschen aufgeworfenen Hügel von etwas über 5 Meter Höhe, 45 Meter Länge und 25 Meter Breite (Fig. 34D). Dieser besteht aus harter Erde ohne Kies und Steine und enthält nur sehr wenig Topfscherben. Ein kleinerer Mound liegt in der Nähe jenes. Nördlich, östlich und westlich von den größeren Mounds breitet sich ein 2–3 Meter mächtiges Kulturlager aus. An mehreren Stellen befinden sich große Erdgruben, aus denen man offenbar Erde zum Bau dieser

1) Hartt, Contribuições para a Ethnologia do valle do Amazonas. Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro. Vol. VI. Rio de Janeiro 1885. 2) Hartt, Contribuições para a Ethnologie do Valle do Amazonas. Arch. do Museu Nacional. Volume VI. Rio de Janeiro 1885. S. 20.

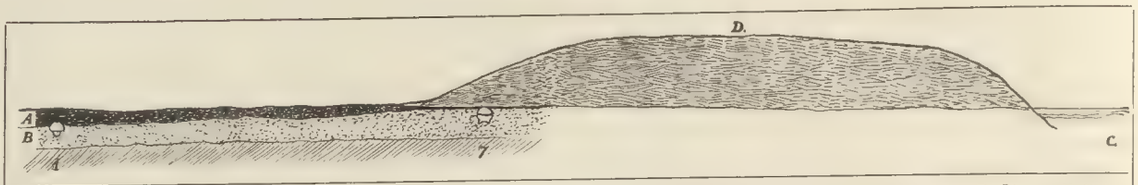


Fig. 34. Schematisches Bild, das die Schichtenreihe am Mound Velarde zeigt: *D.* Mound. *A.* Jüngeres Kulturlager. *B.* Älteres Kulturlager. *C.* Mit Wasser gefüllte Erdgruben. *1.* Grab V. 1. *7.* Grab V. 7.

Hügel und möglicherweise zur Erhöhung des Bodens auch auf anderen Stellen entnommen hat. Diese Erdgruben sind jetzt voller Wasser und können auch zur Aufbewahrung von Wasser in trockenen Zeiten gedient haben.

An mehreren Stellen habe ich Einschnitte in das ausgedehnte Kulturlager gemacht und dort folgendes gefunden.

Ein oberes Lager *A* (Fig. 34) mit Topfscherben, Muschelschalen und Knochen mit einer typischen Dreifußkeramik. Dieses Lager nahm an der Erdoberfläche seinen Anfang und endete in einer Tiefe von 50 cm bis 2 Meter. Unmittelbar darunter war ein Lager *B* mit Stücken einer vollständig verschiedenen Keramik, Muschelschalen und Knochen. Das Lager *B* ging ungefähr 3 Meter tief und ruhte auf einer von Menschenhänden unberührten Erdschicht. Die Mächtigkeit der Lager schwankte natürlich an den einzelnen Stellen bedeutend. Gleichwohl konnte man finden, daß das obere *A* ein gutes Stückchen vom Hügel und das untere B nahe und unter dem Hügel am mächtigsten war.

Da eine nähere Untersuchung des Mounds natürlich von Interesse war, machte ich einen Schnitt durch einen Teil desselben und fand hier ein drei Meter mächtiges Lager von aufgebauter Erde mit äußerst wenig Topfscherben aus einer neueren Zeit und darauf einen Kohlenrand, der ebenfalls Topfscherben von der jüngeren Schicht enthielt sowie unter diesen ein mächtiges Kulturlager aus älterer Zeit. Hier fand ich auch eine große unbemalte Graburne (Grab V.7).

Bei den Ausgrabungen in den Kulturlagern fanden wir zwölf Gräber, wovon zehn Graburnen und zwei Skelette die direkt in der Erde begraben waren. Von diesen Gräbern gehören die Graburnen offenbar einer jüngeren Zeit an. Die beiden Skelette sind älter. Die Gräber kommen überall im Kulturlager, jedoch niemals in größerer Anzahl zusammen vor. Man trifft sie einzeln oder in kleineren Gruppen.

Grab V. 1, V. 2, V. 3, V. 4.

Bei 1 (Fig. 34) fanden wir vier Gräber hier, numeriert V. 1, V. 2, V. 3, V. 4. Das erste (Fig. 35) hat einem Erwachsenen angehört, von dem wir einige Skelettreste fanden. Das Gesicht war gegen Osten gerichtet. Die übrigen enthielten keine Spur von Knochen. Es waren ganz einfache mit Deckeln bedeckte Töpfe (Fig. 36, 37). Keine der Urnen enthielt Beigaben. Solche fand ich auch ebensowenig außerhalb der Gräber. V. 1 lag, vom Deckel gerechnet, 80 cm, V. 2, V. 3, V. 4 1 m 20 cm tief. Die untere Urne V. 1 ist hier abgebildet (Fig. 38). Der Deckel dieser hat ein rundes Loch im Boden.

Von den übrigen Graburnen sind V. 7, V. 8, V. 10 hier abgebildet (Fig. 39, 40, 41).

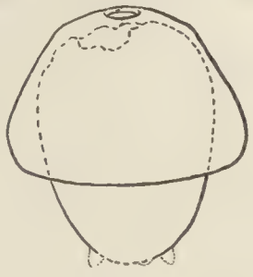


Fig. 35.

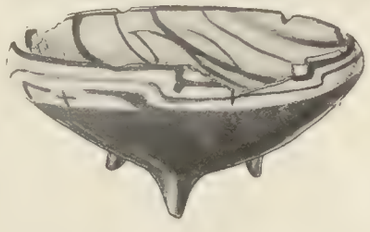


Fig. 36.

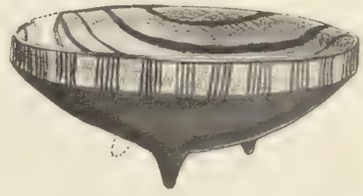


Fig. 37.

Fig. 35. Grab V. 1. Höhe des Deckels 45 cm, Breite 68 cm. Fig. 36. (1/4) Deckel des Grabes V. 2. Fig. 37. (1/4) Deckel des Grabes V. 3.

Fig. 38.

Fig. 39.

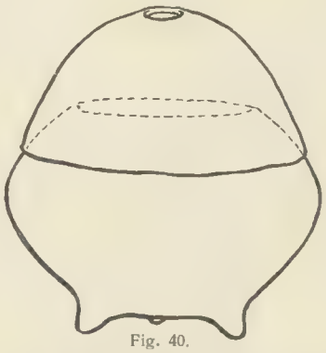


Fig. 40.

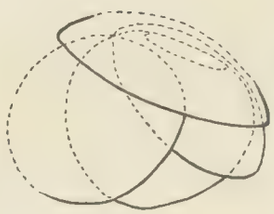


Fig. 41.

Fig. 42.

Fig. 38. (1/4) Urne von V. 1. Der Deckel ist Fig. 79 wiedergegeben. Fig. 39. Grab V. 7. Breite der Urne 84 cm, innere Höhe 60 cm, Breite der Urnenmündung 40 cm. Fig. 40. Grab V. 8. Breite der Urne 83 cm, innere Höhe 60 cm, Breite der Mündung 52 cm. Fig. 41. Grab V. 10. Urne, Höhe 52 cm, Breite der Mündung 35 cm. Fig. 42. Grab V. 11.

Grab V. 7, Fig. 39. Dieses enthielt zwei Schenkelknochen eines Erwachsenen und im übrigen nichts, nicht einmal Spuren vermoderter Knochen. In diesem Grabe hätte ein erwachsener Mensch ohne Schwierigkeit Platz gehabt, es ist aber offenbar als sekundäre Bestattung angewendet worden. Es lag, wie schon erwähnt, unter dem Mound in einer Tiefe von 3 m. Es war mit einem Gefäß, das wahrscheinlich zum Mahlen diente, bedeckt (Fig. 79).

Grab V. 8, Fig. 40. Enthielt Skelettreste eines Erwachsenen. Das Gesicht nach Norden gekehrt. Der Deckel ist mit einem runden Loche im Boden versehen. Das Grab lag 70 cm unter der Erdoberfläche.

Grab V. 10, Fig. 41. Dieser Topf mit kleiner Mündung (Breite 32 cm) enthielt Knochen eines erwachsenen menschlichen Skeletts. Das Gesicht war nach Osten gerichtet. Zu diesem Grabe gehörten außer dem Deckel zwei gerillte Gefäße von dem auf Fig. 79 wiedergegebenen Typus. Das Grab lag 80 cm unter der Erdoberfläche.

In V. 8 und V. 10 fanden wir keine Beigaben.

Die liegend begrabenen Skelette gehören mit aller Wahrscheinlichkeit dem älteren Lager B an. Das hier abgebildete V. 11 (Fig. 42) hatte eine Schale zwischen den Beinen. Diese ist offenbar von der älteren Keramik. Das Skelett lag 1 m 80 cm unter der Erdoberfläche.

Aus den hier vorgenommenen Ausgrabungen können wir, wie gesagt, sehen, daß wir bei Mound Velarde zwei ganz verschiedene Kulturlager übereinander finden.

Die Keramik des unteren Lagers B unterscheidet sich von dem in dem oberen A u. a. durch Folgendes. Im unteren Lager fehlt die Dreifußkeramik, die im oberen Lager allgemein ist. Dort fehlen auch die Reibschalen aus gebranntem Ton (Fig. 79) und längliche Rollen zum Mahlen. Dort trifft man eine Art eigentümlichen Gerätes (Fig. 76), das in dem oberen Lager fehlt. Einige Gefäße im unteren Lager haben vier Füßchen gehabt (Fig. 66), was ich an anderen Stellen hier nicht gesehen habe. Im übrigen ist die Keramik in beiden Lagern sowohl in Form wie in den Ornamenten ganz verschieden. Die Variation in der Form der Tongefäße im unteren Lager viel größer als im oberen.

Der Unterschied in der Keramik der verschiedenen Lager ist so scharf, daß man, außer da, wo die Lager etwas gemischt sind, sich niemals irrt, in welchem Lager man gräbt.

Die Keramik sowohl für die ältere wie für die jüngere Zeit ist doch hier so typisch, daß ich einen in einer Mischung der beiden Lager liegenden Haufen Topfscherben ohne Schwierigkeit sortieren könnte.

Der Platz ist wahrscheinlich von einem Stamme bewohnt worden, der möglicherweise auf Pfahlbauten gelebt hat, was ich aus der ungeheuren Menge dünner, zerbrechlicher, nicht zertretener Schnecken in diesem Kulturlager schließen möchte. Offenbar waren die Mounds zu der Zeit, wo diejenigen Indianer hier lebten, die die ältere Keramik hinterlassen haben, noch nicht aufgeworfen. Dieselbe scheint erst in der Zeit der jüngeren Keramik und erst nachdem die Schöpfer dieser Tongefäße den Platz einige Zeit bewohnt haben, entstanden zu sein. Dies geht daraus hervor, daß ich unter dem Mound ein bedeutendes Kulturlager aus der älteren Zeit von einem dünnen Kulturlager aus der jüngeren Zeit überlagert gefunden habe.

Zu beachten ist, daß das jüngere Lager zutage tritt, der Mound also wahrscheinlich nur zufällig, nachdem die Erzeuger der jüngeren Keramik den Platz verlassen hatten, bebaut gewesen ist.

Bevor ich diesen interessanten Mound verlasse, möchte ich die Gegenstände, die ich dort gefunden habe und von denen mehrere hier abgebildet sind, etwas näher beschreiben.

DIE ÄLTERE KERAMIK U. A. IM MOUND VELARDE.

Bis auf die Schale im Grabe V. 11 habe ich von dieser Keramik nur Wohnplatzfunde gemacht, also nur größere und kleinere Stücke von Tongefäßen gefunden. Aus diesen (Fig. 44–67) können wir ersehen, daß hier in der Form der Gefäße eine große Abwechselung geherrscht

Fig. 43.

Fig. 44.

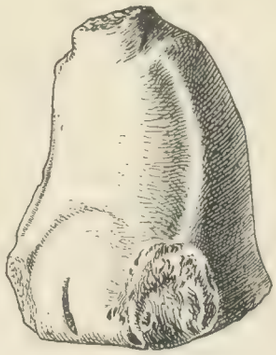


Fig. 45.

Fig. 46.

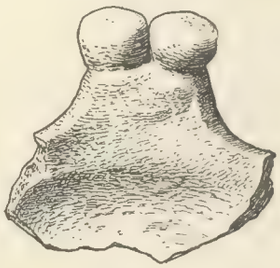


Fig. 47.

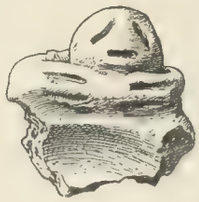


Fig. 48.

Fig. 49.

Fig. 50.

Fig. 51.

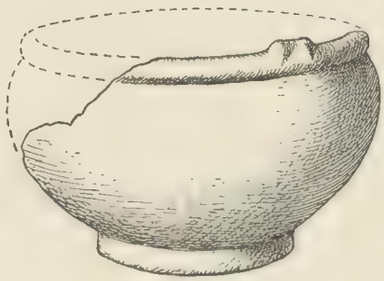


Fig. 52.

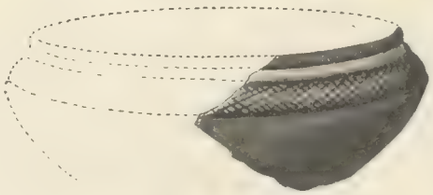


Fig. 53.

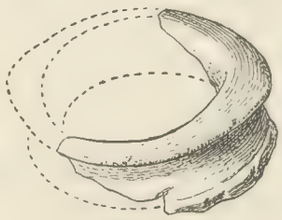


Fig. 54.

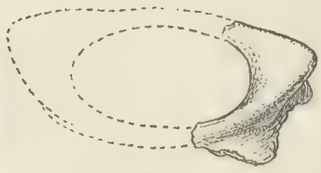


Fig. 55.

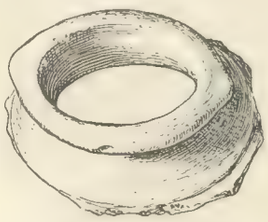


Fig. 56.

Fig. 57.

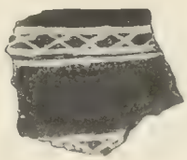


Fig. 59.

Fig. 58.

Fig. 43. Kleine runde Scheibe aus Quarz. Fig. 44—59. Topfscherben. Aus dem älteren Lager, Mound Velarde. 43—52 = 1/2, 53—55 = 1/4, 57—59 = 1/2.

hat. Diese sind mit allerlei vorspringenden Griffen, die zuweilen zu in der Regel grob ausgeführten Gesichtern modelliert waren, versehen gewesen. Aus dem Kopfe der Taf. V, Fig. 1 abgebildeten Tonscherbe finden wir, daß die Indianer hier wahrscheinlich die Ober- und Unterlippen sowie die Ohren zu durchbohren pflegten (s. S. 247). Der auf Fig. 43 wiedergegebene Gegenstand aus Quarz kann ein Stück eines Tembeta gewesen sein.

Wahrscheinlich hat auch die auf Bild 44 wiedergegebene Figur als Vorsprung auf einer Schale gesessen. Sie ist insofern eigentümlich, als sie unsymmetrisch ist.

Merkwürdig ist es, daß einige der unter dieser älteren Keramik gefundenen Schalen vier Füßchen gehabt haben (Fig. 66–67). Derartige Funde scheinen mir in Südamerika sehr selten.[1])

Eine Schale zeigte ein rundes Loch im Boden, wie ein Blumentopf. Das Loch ist offenbar vor dem Brennen gemacht. Mehrere Gefäße haben einen recht hohen Fuß, oder richtiger einen erhabenen Kranz zum Stehen gehabt.

Eine eigentümliche Form haben die auf Fig. 68–69 wiedergegebenen löffelförmigen Schalen, die ich von Südamerika vorher nicht gekannt habe. Bei den Pueblоindianern in Nordamerika sind solche gewöhnlich.

Das gewöhnliche Ornament ist eine kurze Spirale sowie Rautenornamente (Fig. 53, 57, 59, 77).

Ein paar der gefundenen Topfscherben (Taf. V, Fig. 1 u. 2) scheinen von dem „besten Porzellan" dieser Indianer gewesen zu sein und sind wirklich flott gemalt. Sie lassen auf künftige hübsche Funde im Mound Velarde für den hoffen, der dort in einem größeren Maßstabe, als es mir möglich gewesen ist, arbeiten kann.

Durch Lasieren hat man zuweilen zwei Farbenschattierungen mit derselben Farbe erzeugt.

Eine einzige freistehende menschliche Figur habe ich in dem älteren Kulturlager gefunden. Es ist eine sitzende Frau, deren Kopf und Beine abgeschlagen sind. Die Figur ist aus gebranntem Ton (Fig. 45).

Der auf Fig. 70 wiedergegebene Gegenstand ist wahrscheinlich ein Schleuderstein aus gebranntem Ton gewesen. Fig. 71 gibt eine Spindelscheibe und die Figuren 72–76 eigentümliche Gegenstände wieder, die vielleicht beim Mahlen angewendet worden sind.

Diese letzteren waren richtige Leitfossile für das ältere Kulturlager, wo sie besonders in Fragmenten sehr gewöhnlich waren. Ich habe solche hier nirgend wo anders angetroffen und kenne sie auch von keinem anderen Teile Südamerikas.

In diesem Lager fand ich nur einen Gegenstand aus Stein, nämlich das hier oben erwähnte Quarzstück, und keinen fertig gearbeiteten Gegenstand aus Knochen.

Außer Topfscherben findet man hier im älteren Kulturlager Massen von Knochenresten von Mahlzeiten, von denen ein Teil abgesägt ist, sowie eine Unmenge Schalen von Ampullaria, die hier noch allgemein in den Sumpfgegenden leben. Merkwürdigerweise sind viele dieser zerbrechlichen Schneckenschalen nicht zertreten, was ich, wie gesagt, so erklären möchte, daß die Indianer auf Pfahlbauten gelebt haben, und daß sich der Kehricht unter diesen gesammelt und irgendwie geschützt gelegen hat. Dies würde auch erklären, daß die Topfscherben nicht in kleine Stücke zertreten worden sind.

Wir wissen, daß, als die Jesuiten in das Land eindrangen, in Mojos Pfahlbauten vorgekommen sind, (s. S. 248) und wir wissen auch durch meine Schilderung der Naturverhältnisse hier, daß es notwendig gewesen ist, sich auf irgendeine Weise gegen Überschwemmungen zu schützen.

Nach Angaben des Sr. Velarde liegt unweit San Miguelito ein See, in welchem noch aufrechtstehende, wahrscheinlich von alten Pfahlbauten herrührende, Baumstämme sichtbar sind.

---

1) A. Baessler bildet in Altperuanische Kunst eine vierfüßige Schale aus Pachacamac ab. Band IV, Fig. 371.

Fig. 60.

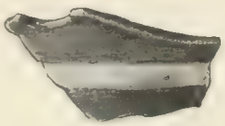


Fig. 61.

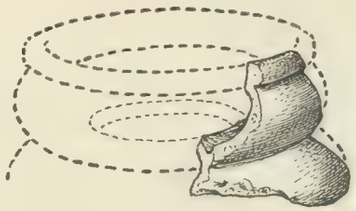


Fig. 62.

Fig. 63.

Fig. 64.

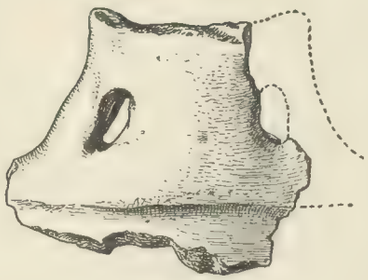


Fig. 65.

Fig. 66.

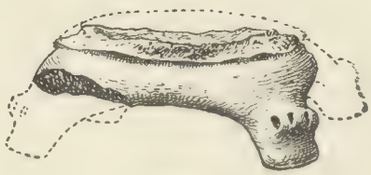


Fig. 67.

Fig. 68.

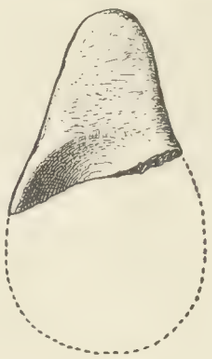


Fig. 69.

Fig. 70.

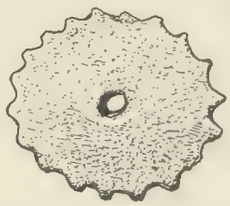


Fig. 71.

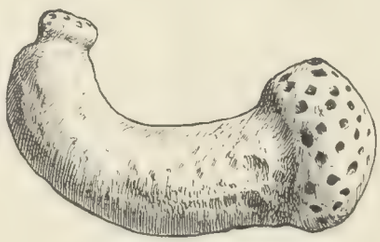


Fig. 73.

Fig. 72.

Fig. 75.

Fig. 76.

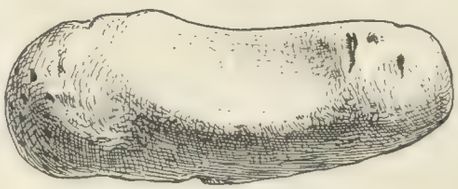


Fig. 74.

Fig. 60—69. Topfscherben. Fig. 70. Schleuderstein aus gebranntem Ton. Fig. 71. Spindelscheibe. Fig. 72—76. Eigentümliche Mahlwerkzeuge aus gebranntem Ton. Fig. 60—76. Aus dem älteren Lager Mound Velarde. Fig. 60, 61, 64—67, 70, 71—76 = 1/2, Fig. 62, 63, 68, 69 = 1/4.

Fig. 77.

Fig. 78.

Fig. 79.

Fig. 77. Topfscherbe mit roten Ornamenten. Aus dem älteren Lager Mound Velarde. Fig. 78. Schön geschnitzter K[illegible]n. Mound Velarde. Fig. 79. Geriffelte Schüssel aus gebranntem Ton. War der Deckel des Grabes V. 7. Fig. 77 u. 78 [illegible]. 79 [illegible].

Wie überall anders, findet man hier Topfscherben, die zum Schärfen von Gegenständen gedient haben. Einige rundgeschlagene Topfscherben waren vielleicht Steine eines Schleuderspieles.

Die Knochen, die ich in dem älteren Kulturlager habe bestimmen können, sind von Homo sapiens, Cervus campestris, Cervus palustris, Dasypus sp. Rhea americana, Tapirus und Hydrochoerus.

DIE JÜNGERE KERAMIK U. A. IM MOUND VELARDE.

Von dieser Keramik habe ich teils Gräber-, teils Wohnplatzfunde. Wir finden hier nicht dieselbe Abwechselung in der Form der Gefäße, wie im unteren Lager. Keine Gefäße haben als Gesichter ornamentierte Griffe.

Ein großer Teil der hier gefundenen Tongefäße hat auf drei Füßen gestanden (Fig. 36, 37).

Die Gefäße scheinen zuweilen mit wirklichen Deckeln versehen, d. h. Gefäße gewesen zu sein, die nur dazu angefertigt worden sind, um ein anderes damit zu bedecken, und nicht zufällig auf diese Weise angewandt worden sind (s. Fig. 80). Wirkliche Deckel auf Tongefäßen sind, wie bekannt, in Südamerika sehr selten. Ich kenne daher von Bolivien nur ein solches. Es ist von der Insel Titicaca[1]), von wo Bandelier eine Schale mit einem solchen abbildet.

Eine Art wirklicher Deckel scheinen mir auch die großen Gefäße mit Löchern im Boden zu sein, die wir über den Graburnen V. 1 und V. 8 gefunden haben (s. Fig. 35 u. 40). Von größtem Interesse ist, daß diese vom Jesuiten Castillo erwähnt werden (s. S. 248).

1) Adolf F. Bandelier, The Islands of Titicaca and Koati. New York 1910. Plate LXXIX.

Fig. 80.

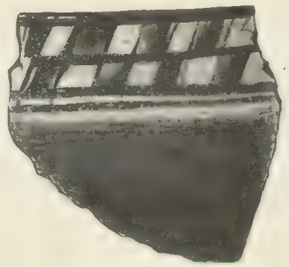


Fig. 81.

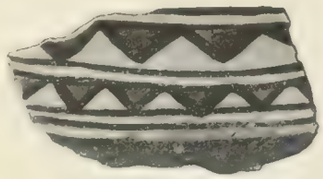


Fig. 82.

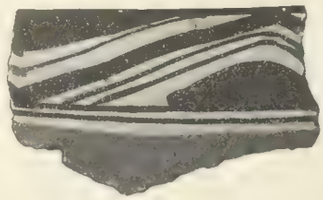


Fig. 83.

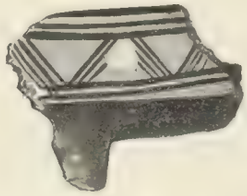


Fig. 84.

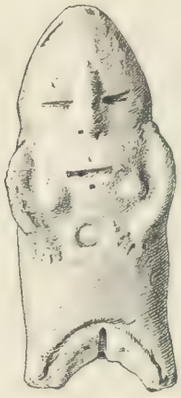


Fig. 86.

Fig. 90.

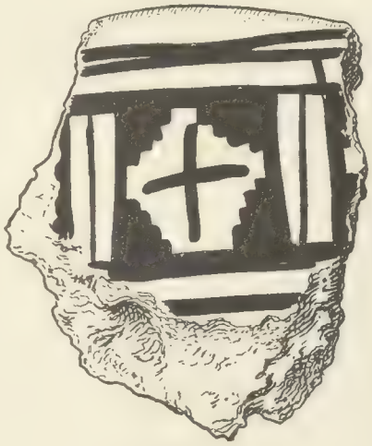


Fig. 85.

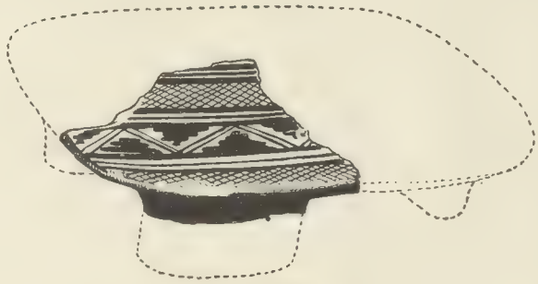


Fig. 87.

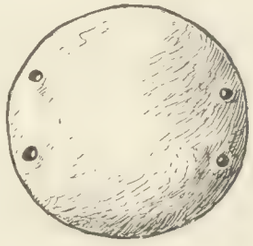


Fig. 88.

Fig. 89.

Fig. 91.

Fig. 92.

Fig. 80—92. Topfscherben u. a. vom jüngeren Lager Mound Velarde.
Fig. 80. Stück eines Deckels aus gebranntem Ton. Fig. 89. Kleine Steinaxt. Fig. 90. Gegenstand aus hellgrünem Stein.
Fig. 91. Pfeilspitze (?) aus Knochen. Fig. 92. Pfropfen (?) aus Knochen. Fig. 80, 84, 87 = 1/4. 86 = 1/2. 81—85, 91, 92 = 2/3.
Fig. 89, 90 = 1/1.

Die Ornamente auf den Tongefäßen des jüngeren Lagers sind sehr einfach. Die Spirale fehlt. Sehr gewöhnlich sind gleicharmige Kreuze (Fig. 85). Durch Lasieren hat man zwei Farbenschattierungen mit derselben Farbe erzeugt (Fig. 82).

In diesem Lager habe ich eine einzige freistehende menschliche Figur gefunden (Fig. 86). Sie stellt eine Frau dar, deren Unter- und Oberlippe durchbohrt gewesen ist (s. S. 247). Diese Figur gleicht nicht den menschlichen Gesichtern, die ich im älteren Lager hier angetroffen habe.

Fig. 79 gibt eine große geriffelte Schüssel aus gebranntem Ton wieder. Auf diesem hat man wahrscheinlich mit Rollen des Typs, von dem wir in Fig. 163 ein Bild sehen, gemahlt. Stücke ähnlicher Schüsseln und Rollen finden sich hier allgemein in dem jüngeren Lager. Wir werden späterhin erfahren, daß sie auch in anderen Mounds allgemein vorkommen.

Daß diese Tongeräte zum Mahlen angewendet worden sind, geht daraus hervor, daß sie einer starken Abnutzung ausgesetzt gewesen sind. In gewissen Mounds hier, wie z. B. in La Loma bei Trinidad, findet man eine Masse Stücke sowohl von Schalen wie Rollen, die vollständig ausgeschlissen sind.

Außerhalb Mojos habe ich diese Rollen und Schüsseln niemals in Bolivia angetroffen. Von dem übrigen Südamerika kenne ich die Rollen nicht, wohl aber etwas ähnliche Reibschalen von der Küste von Ecuador, von wo Saville[1]) sie beschreibt und abbildet.

Eigentümlich sind die Stücke von Schemeln? (Fig. 87) aus gebranntem Ton, die man hier findet. Schemel von mehr oder weniger ähnlichem Typ haben in Südamerika eine ausgedehnte Verbreitung. In der Regel sind sie jedoch aus Holz. Aus gebranntem Ton kenne ich sie nur von der von Saville[2]) archäologisch untersuchten Küste von Ecuador.

Fig. 88 ist eine Scheibe aus gebranntem Ton mit vier Löchern. Fragmente solcher sind hier gewöhnlich. Ähnliche Scheiben beschreibt Seler[3]) von Guatemala. Dort sind sie als Deckel angewendet worden. Von Südamerika kenne ich sie nicht. Möglicherweise waren sie kleine Hängescheiben, die man an vier Schnüren aufgehängt hat.

Eine einzige ganz kleine Steinaxt (Fig. 89) habe ich in diesem Lager gefunden. Aus Stein ist auch der auf Fig. 90 wiedergegebene Gegenstand. Möglicherweise ist es ein Stück eines Tembeta.

Charakteristischerweise haben wir also bei unseren ganz umfassenden Ausgrabungen im Mound Velarde in den beiden Kulturlagern nur zwei Gegenstände aus Stein gefunden. Außer diesen habe ich dort zwei Stückchen roten Sandsteins und sonst keine Spuren von Sand oder Stein angetroffen.

Von großem Interesse ist der auf Fig. 78 wiedergegebene geschnitzte Knochen.

Der Gegenstand auf Fig. 91 ist wohl eine Pfeilspitze gewesen und der auf Fig. 92 vielleicht ein Pfropfen. In diesem Lager fand sich auch einen wahrscheinlich unvollendeter Ring aus einem Eckzahn des Alligators getroffen.

Außer Topfscherben u. dgl. findet man hier zahlreiche Knochen und Schalen von Ampullaria.

Die Knochen, die ich habe bestimmen können, sind: Cervus campestris, Cervus palustris, Didelphys Azarae, Canis sp., Myopotamus?, Dasyprocta? und Alligator.

DIE UMGEBUNG DES MOUND VELARDE.

Im Walde nahe dem Mound Velarde findet man Bestände von Pfeilgras, Chonta[4]) und Bambu, von denen wenigstens die ersten nach Ansicht von Sr. Velarde gepflanzt sind, da sie im Innern von Mojos ausschließlich in der Nähe alter Wohnplätze vorkommen. Chuchio (Pfeilgras) wenden, wie bekannt, eine Menge Indianerstämme zu Pfeilschäften und das Holz der Chontapalme zu Pfeilspitzen und Bogen an.

---

1) Saville, Marschall H. Contributions to South American Archeology. Vol. I. New York 1910. Plate XCVIII. 2) Saville l. c. 3) Seler, Die alten Ansiedelungen vom Chaculá. Berlin 1901. Abb. 130 und 161. 4) Guilielma insignis.

Von der Waldung, an welcher der Mound Velarde liegt, gehen wenigstens zwei wallförmig gebaute Wege aus, die ich nicht näher untersucht habe. Diese Wege sind ca. 3 Meter breit und ca. 50 cm hoch. Früher sind sie wahrscheinlich höher gewesen, ein großer Teil der aufgebauten Dämme ist aber natürlich fortgespült. An der Ostseite der Holzung befindet sich ein eigentümlicher derartiger Weg, der ein Rechteck bildet.

Diese wallförmig gebauten Wege sollen eine ungeheure Ausbreitung haben und kreuzen die Ebene von Mojos in allen Richtungen.

Nahe dem Wege zwischen S. Miguelito und dem Mound Velarde liegt ein kleiner Hügel (Fig. 93), der von einem gegrabenen Graben umgeben gewesen ist. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Hügel befestigt gewesen ist. Die ersten Jesuiten erwähnen befestigte Lager von nahegelegenen Gegenden.

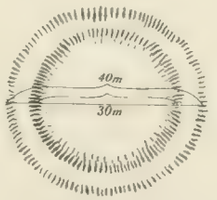


Fig. 93. Kleiner von einem gegrabenen Graben umgebener Hügel in der Nähe von Mound Velarde. Der Hügel ist 30 m im Durchschnitt und 1½ m hoch. Der Graben ist 5 m breit.

Die Gegend um San Miguelito ist sicher archäologisch interessant. In beinahe allen Waldungen („Islas") finden sich Kulturlager. In der Nähe einer Concepcion benannten Stelle, etwa 10 km von San Miguelito, sind zwei Mounds, bei San Rafael, doppelt so weit davon, einer. Diese habe ich nicht besucht.

Ich fahre nun mit der Beschreibung meiner Funde in einem anderen Mound fort. Weiterhin in der Abhandlung werde ich Gelegenheit finden, über einige der im Mound Velarde gemachten Funde wieder zu sprechen.

MOUND HERNMARCK.

Dieser Mound ist ungefähr ½ km von einer kleinen, dem D. Casiano Gutierrez gehörigen Ansiedelung Caimanes am Rande eines wahrscheinlich ohne Unterbrechung bis zum Rio San Miguel fortsetzenden und von Sirionoindianern durchstreiften Urwalds gelegen. Caimanes liegt nicht weit vom Rio Ivari und auch nicht weit von dem von San Cruz de la Sierra und Guarayos nach Trinidad gehenden Wege. Der Mound (Fig. 94.1), den ich nach Herrn Arvid Hernmarck benannt habe, hat eine unregelmäßige Form. Er ist höchstens 225 m lang und in der Mitte 85 m breit. Vom Mound läuft ein wallförmiger Weg an Caimanes vorbei, dem man, wenn auch mit Unterbrechungen, bis nach Tajivo soll folgen können. Er ist ungefähr 3 m breit und 0,5 m hoch. Früher ist er sicher viel höher gewesen, der Regen hat aber die Erde allmählich fortgeschwemmt. Bei Tajivo ist ein anderer rechteckiger Mound (Fig. 94.4), der 125 m in der Diagonale, 55 m breit und 2 m hoch ist.

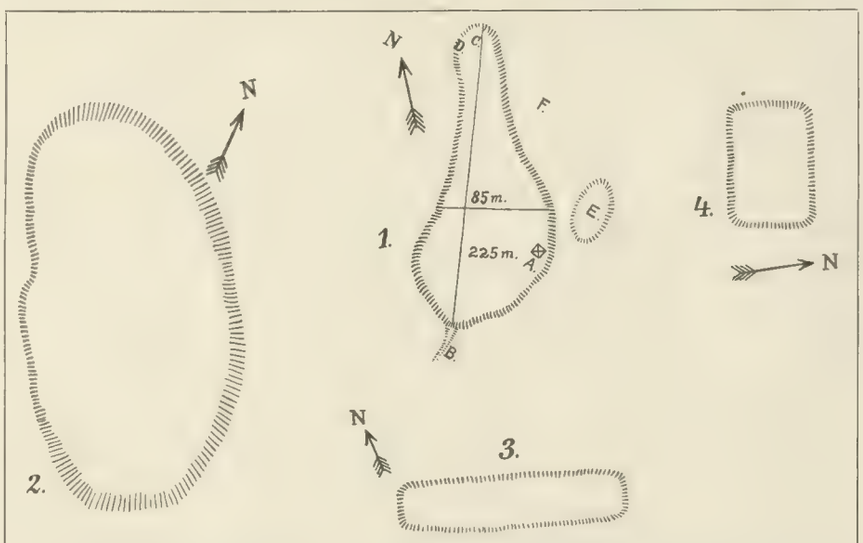


Fig. 94. Skizze einiger Mounds. 1. Mound Hernmarck. *A.* Hülle. *B.* Wallförmig gebauter Weg. *C.* Grabfeld. *D.* Große Kehrichthaufen. 2. Mound Masicito. 3. Mound Los Cusis. 4. Mound Tajivo.

In dem dichten Urwald zwischen Mound Hernmarck und Tajivo ist ein sehr ausgedehnter Mound (ungefähr 1 km lang).

Der Mound Hernmarck ist 3–4 m hoch. Er ist jetzt zum größten Teil mit Bananen und Mandioca bebaut. Auf demselben liegt eine kleine, von einem Argentinier bewohnte Hütte. Beim Roden des Mounds hat man große Massen Topfscherben gefunden, die man zu „Tacupé" angewendet hat, d. h. man hat sie zu Sand zermahlen und diesen dann zur Mischung mit Ton bei der Tongefäßanfertigung benutzt. Auf diese Weise werden in Bolivia jährlich viele interessante archäologische Überreste zermahlen. Auch Graburnen hat man beim Graben von Löchern für die Pfosten der Hütte gefunden.

Der Mound Hernmarck ist auf Boden aufgebaut, der augenblicklich nicht überschwemmt wird. In der Nähe des Mound befinden sich mit Wasser angefüllte Erdgruben, denen man das Material für den Bau des Hügels entnommen hat. In der Nähe des größeren Hügels liegt ein kleiner Mound (Fig. 94.1 E.).

KEHRICHTHAUFEN MOUND HERNMARCK.

Um den nordwestlichen Teil des Mounds finden wir sehr bedeutende Kehrichthaufen. In diesen haben Riesengürteltiere, Dasypus gigas, tiefe Löcher gegraben und Massen von Topfscherben und vor allem Ampullariaschalen auf den Erdboden aufgeworfen.

In diese Kehrichthaufen (bei D. Fig. 94.1) habe ich einen drei Meter tiefen Einschnitt gemacht, bis ich auf den Boden unter ihnen stieß. In unerhörter Menge fanden wir Schalen von Ampullaria und Borus sowie spärliche von Anodonta (oder nahestehenden). Fischgräten sowie Knochen verschiedener Säugetiere kamen zahlreich vor. Verschiedene Gräten sind von größeren, wahrscheinlich im Rio Ivari gefangenen Fischen. Die kleineren Fische sowie die Ampullarien sind wohl aus Sümpfen. Die folgenden Knochen habe ich bestimmen können. Rhea, Dasyprocta aguti, Myopotamus coypu, Didelphys Azarae, Dicotyles sp. und Alligator.

Topfscherben fanden wir in den Kehrichthaufen in sehr großer Menge. Sie gehören offenbar derselben Keramik an, die wir auch in den Gräbern finden. Zahlreich kommen abgeschlagene Füße von Tongefäßen und Stücke von Gefäßen vor (Fig. 95–96), die zeigen, daß die Dreifußkeramik hier sehr gewöhnlich gewesen ist. Einige Topfscherben mit eigentümlichen Ornamenten und Griffen habe ich hier abgebildet (Fig. 97–103.).

Sehr gewöhnlich waren hier zum Mahlen benutzte Rollen aus gebranntem Ton (Fig. 104–105) und Stücke von geriffelten oder gewürfelten Schalen (Fig. 106), auf denen man gemahlen hat. Diese letzteren sind den hiesigen Kolonisten gut bekannt, sie erzählen, daß sie in dem oder jenem Walde „Tejas", Ziegel, gesehen haben. Vom Mound Velarde habe ich diese Rollen und Schalen schon beschrieben. Auch bei den Gräberausgrabungen im Mound Hernmarck habe ich sie gefunden.

Von Interesse sind die beiden auf Fig. 107–108 wiedergegebenen Gegenstände aus gebranntem Ton. Es sind möglicherweise Deckel gewesen. Solche scheinen in Mojos nicht unbekannt gewesen zu sein.

Spindelscheiben aus gebranntem Ton mit eingeritzten Ornamenten sind hier gewöhnlich. Auf der Spindelscheibe (Fig. 114b) sehen wir deutlich ein Gesicht mit Augen, Mund und Zähnen, worauf ich späterhin noch zurückkommen werde (s. S. 234).

Die Ornamente auf den Spindelscheiben (Fig. 110–114) sind vor, die Spindelrolle auf Fig. 109 nach dem Brennen eingeritzt worden.

Zwei hier gefundene, von Riesengürteltieren aufgeworfene Puppen habe ich von einem Kolonisten erhalten. Besonders die eine (Fig. 115) ähnelt sehr der vom oberen Lager im Mound Velarde abgebildeten. Es ist deutlich eine weibliche Figur. Das Geschlecht der anderen (Fig. 116) ist dagegen zweifelhaft. Sie hat Penis und Scrotum und sollte somit ein Mann sein, sie hat aber auch ▽, ein Dreieck[1]), was auf eine weibliche Figur hindeutet. K. v. d. Steinen, dem ich diese Figur zeigte, bemerkte, daß sie gleichwohl einen Mann vorstelle. Das Dreieck sei hier

1) Wie bekannt, wird die Vulva bei uns auf Bänken, Pissoirs, Bäumen usw. immer als Rhombus mit einem Strich in der Mitte gezeichnet. In Südamerika zeichnet man dagegen ein Dreieck.

Fig. 95.

Fig. 96.

Fig. 97.

Fig. 98.

Fig. 100.

Fig. 99.

Fig. 101.

Fig. 102.

Fig. 103.

Fig. 104.

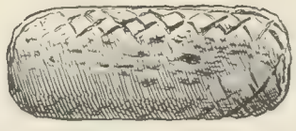


Fig. 105.

Fig. 106.

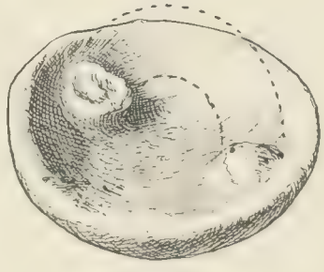


Fig. 107.

Gegenstände von den Kehrichthaufen. Mound Hernmarck. Fig. 95—103. Topfscherben. Fig. 104—105. Rollen aus gebranntem Ton zum Mahlen. Fig. 106. Stück einer Mulde aus gebranntem Ton, um darauf zu mahlen. Fig. 107. Deckel (?) aus gebranntem Ton. Fig. 95, 101—106 = 1/4. Fig. 96—100, 107 = 1/2.

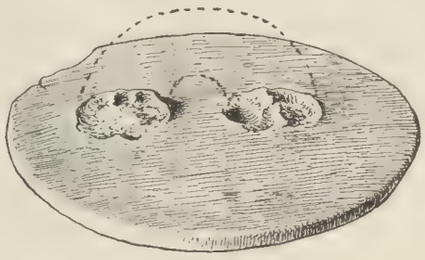


Fig. 108.

Fig. 110.

Fig. 113.

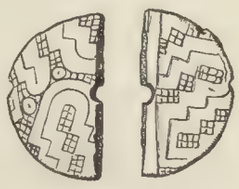


Fig. 109.

Fig. 111.

Fig. 112.

Fig. 114*a*.

Fig. 114*b*.

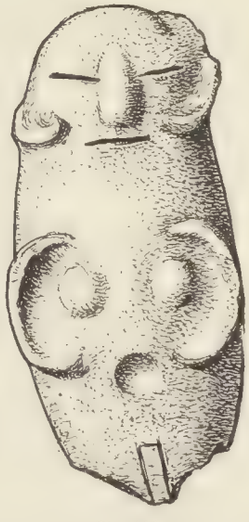


Fig. 115.

Fig. 116.

Gegenstände von den Kehrichthaufen. Mound Hernmarck. Fig. 108. Deckel (?) aus gebranntem Ton. Fig. 109—114. Spindelscheiben aus gebranntem Ton. Fig. 115, 116. Menschliche Figuren aus gebranntem Ton. Fig. 108—113, 115, 116 = $^1/_2$. 114 = $^1/_1$.

die Kleidung, durch die man die männlichen Geschlechtsorgane sehe. Eine solche Kleidung ist bei mehreren Indianerstämmen nicht ungewöhnlich. So habe ich im Globus[1]) einen Tapiete mit einer solchen abgebildet. Eigentümlich ist es, daß sowohl bei diesen Figuren vom Mound Hernmarck wie bei denen vom Mound Velarde der Nabel deutlich bezeichnet ist.

Bei meinen Ausgrabungen in den Gräbern hier habe ich keine solche Figur gefunden. Bei Yaguarú in Guarayos habe ich jedoch eine solche Tonfigur in einem Kindergrab gefunden und glaube deshalb, daß es ganz einfach Spielsachen sind.

1) Erland Nordenskiöld, Sind die Tapiete ein guaranisierter Chacostamm? Globus 1910, S. 183, Abb. 2.

In den ganzen mächtigen Kehrichthaufen am Mound Hernmarck habe ich nicht mehr als eine Art Keramik feststellen können. Eine ältere und eine jüngere Keramik, wie im Mound Velarde, fand sich hier nicht.

Von Steingerätschaften fand ich hier nur ein Fragment einer T-förmigen Steinaxt.

VERGLEICH ZWISCHEN DER KERAMIK AM MOUND VELARDE UND IN DEN KEHRICHTHAUFEN AM MOUND HERNMARCK.

Bevor ich zu einer Beschreibung meiner Gräberfunde im Mound Hernmarck übergehe, will ich betonen, daß die hier in den Kehrichthaufen gemachten Funde viel mehr dem im oberen Lager A des Mound Velarde, als dem im unteren B Gefundenen ähneln.

Wir haben hier, wie im Lager A am Mound Velarde, Dreifußkeramik, Rollen und Mulden aus gebranntem Ton zum Mahlen und ähnliche Puppen. Wir vermissen die vierfüßigen Tongefäße, die eigentümlichen holothurienähnlichen Gegenstände aus gebranntem Ton (Fig. 72–76) und die vielen als menschliche Gesichter geformten Griffe der Töpfe, all das für die ältere Keramik im Mound Velarde Charakteristische.

Die Ornamentik ist hier im Mound Hernmarck, wie wir sehen werden, sowohl von dem, was wir in dem oberen, als was wir in dem unteren Lager im Mound Velarde finden, verschieden. Die Spirale, die im oberen Lager des Mound Velarde fehlt, findet sich hier, wie auch im unteren Lager des genannten Mounds. Nachdem wir auch die hier gefundenen Graburnen näher betrachtet haben, werden wir besser Gelegenheit zu einem Vergleich der Ornamentik in den verschiedenen Mounds erhalten.

GRABURNEN IM MOUND HERNMARCK.

Ganz nahe den Kehrichthaufen habe ich im Mound Hernmarck 43 Graburnen gefunden. Derartige Urnengräber finden sich sicher zu Hunderten in einem großen Teil des Mounds. Alle diese Urnen waren in Stücke zerschlagen und von Wurzeln durchwachsen.[1])

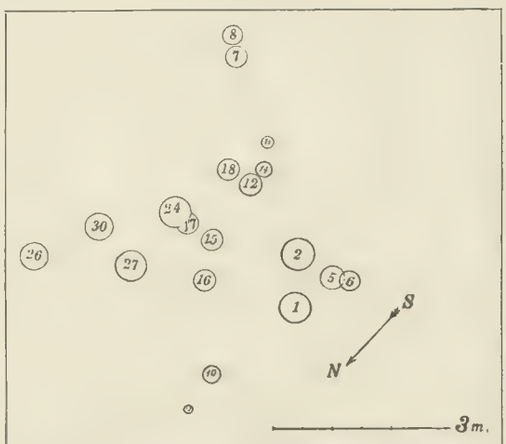


Fig. 117. Plan eines Teiles des Grabfeldes Mound Hernmarck. Die Kreise sind Graburnen. Diese sind in folgenden Tiefen gefunden worden: 30 in 1,50 m; 1, 2, 5, 10, 13, 15—17, 26, 27 in 1 m bis 1,10 m; 6 in 90 cm; 18, 24 in 80 cm; 11, 12, 14 in 60 cm; 7, 8 in 10 bis 30 cm.

Die Ausgrabung war hier unergiebig, weil Beigaben äußerst spährlich waren. Die meisten Graburnen enthielten ausschließlich Knochen. Mehrere der schwer transportierbaren Urnen sind gleichwohl infolge ihrer eigentümlichen Ornamentik sehr wertvoll.

Hier habe ich (Fig. 117) die gegenseitige Lage der Urnen auf einem Teile der von mir teilweise untersuchten Grabfelder gezeigt.

Einige Graburnen habe ich hier abgebildet. In den Urnen fand ich Skelettreste, die in der Regel offenbar von einer sekundären Bestattung herrühren. So fehlte in einer Graburne der Schädel, der Unterkiefer lag auf dem Boden. Die Arme und das Rückgrat hingen nicht zusammen. Die Knochen der unteren Extremitäten lagen dagegen in ihrer ursprünglichen Lage. Außerhalb einer anderen, Knochen eines Erwachsenen enthaltenden Urne lagen Femur, Tibia u. a. Mehrere der Urnen, die Reste von Skeletten Erwachsener enthielten, sind zu klein, um eine Person vollständig beherbergen zu können. Es finden sich beispielsweise Urnen, deren Mündung nicht mehr als 30 cm breit ist und die gleichwohl das Skelett

1) Konservator Sörling, Stockholm, ist es gelungen, verschiedene der Urnen bei der Heimkehr teils vollständig, teils teilweise zusammenzukitten.

eines Erwachsenen enthalten. Von keiner der Urnen hat man den Hals abgeschlagen, um die Leichenreste besser hineinzubekommen, was gewöhnlich ist, wenn der Tote ganz in einer Urne begraben wird. In wenigstens einer Urne (Fig. 118) hätte man leicht für den Körper eines Erwachsenen Platz gehabt, und dennoch enthielt sie nur Reste einer sekundären Bestattung.

In einem Grabe (Fig. 119) ist gleichwohl der Körper eines Erwachsenen begraben worden, ohne daß die Beine separat gelegt worden sind. Wir fanden dort ein sitzendes Skelett, über welches eine Urne gestülpt war. Zwischen den Beinen des Skeletts lagen zwei winzig kleine Steinäxte desselben Typs, wie die hier abgebildeten (Fig. 89), sowie eine Pfeilspitze und ein Pfropfen? aus Knochen. Mehrere der ganz kleinen Urnen, wie z. B. Grab 11 (Fig. 120) enthielten keine Knochenreste. Wahrscheinlich waren diese kleinen Urnen Gräber für ganz kleine Kinder, deren Skelett vollständig vermodert ist.

Die Gesichter der Skelette waren nach keiner bestimmten Himmelsrichtung gerichtet. Die Schädel scheinen nicht mit Kunst deformiert zu sein. Die Urnen lagen in sehr verschiedener Tiefe, von 1,50 m bis zu 10 cm. Die Tiefe von der Erdoberfläche bis zur Spitze des Deckels gerechnet. In der Regel kann man sagen, daß die am stilvollsten und sichersten gemalten Urnen tief lagen, während die an der Oberfläche angetroffenen weniger künstlerisch ausgeführt waren.

Zu den meisten Graburnen fand ich keine Beigaben, sondern diese bestanden aus einer Urne, über die eine andere Urne oder eine Schale als Deckel gestülpt war.

Von den Graburnen war die auf Fig. 117 mit No. 27 bezeichnete am ergiebigsten. Um die Urne (Fig. 122) fanden wir eine größere zerschlagene Schale (Fig. 123), vier kleinere Schalen (Fig. 124, 125, 126 u. Taf. V Fig. 3), knöcherne Pfeilspitzen, Schneckenschalscheiben und Zähne vom Capybara.[1])

In der Graburne 30 fand sich eine kleine Schale und außerhalb des Grabes ein Gefäß aus gebranntem Ton, um darauf zu mahlen (Fig. 127). Außerhalb einer anderen Graburne (Fig. 128) trafen wir eine Pfeil- oder eine Lanzenspitze aus Knochen und zwei Muschelschalen. Hierzu kommen noch einige kleine in anderen Graburnen gefundene Schalen wie die in Tafel V Fig. 4 Und nun habe ich hier und im vorhergehenden alle Beigaben, die wir beim Ausgraben von 43 Graburnen im Mound Hernmarck gefunden haben, aufgezählt. Das kann man wenig nennen.

Man kann nicht sagen, daß die Urnen eine abwechselnde Form gehabt hätten. Die großen Urnen, auch die als Deckel angewendeten sowie die übrigen hier gefundenen Tongefäße hatten fast immer drei Füße.

Eigentümlich ist der auf Fig. 129 wiedergegebene Deckel mit einem offenbar absichtlich vor dem Brennen gemachten Loch in der Mitte. Ähnliche Löcher haben wir, wie schon erwähnt, bei einigen vom Mound Velarde gefundenen Deckel (s. weiter S. 248).

Beim Ausgraben der vielen Graburnen fanden wir einige wenige sicher nicht direkt hierhergehörige Gegenstände, wie einige Rollen aus gebranntem Ton von dem hier auf den Fig. 104–105 abgebildeten Typ. Topfscherben waren in der die Urnen umgebenden Erde selten.

DIE ORNAMENTIK AUF DEN TONGEFÄSSEN VOM MOUND HERNMARCK.

Auf den Tongefäßen vom Mound Hernmarck haben wir eine abwechselnde und höchst interessante Ornamentik. Besonders eigentümlich ist die auf den Fig. 130–135 wiedergegebene Ornamentik.

Betrachten wir sie, so erscheinen die Ornamente zuerst sehr verwickelt. Sie variieren wirklich bedeutend und sind deshalb charakteristisch, weil sie sich, im Gegensatz zu beinahe allen Ornamenten an anderen von mir im östlichen Bolivia gefundenen (modernen und nicht modernen) Tongefäßen, nicht regelmäßig wiederholen. Diese Ornamente sind alle mit

1) Hydrochoerus.

Fig. 122.

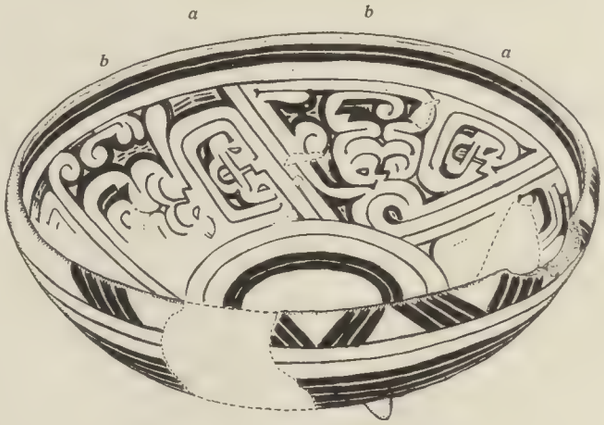


Fig. 123.

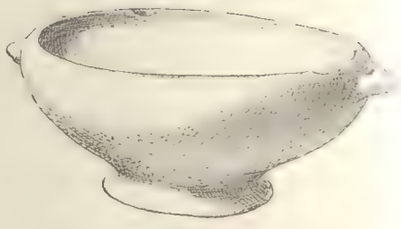


Fig. 125.

Vom Grabfeld Mound Hernmarck. Fig. 122. (1/4) Urne. Grab 27. Fig. 123. (1/4) Schale. Grab 27. Fig. 125. (1/3) Schale. Grab 27.

Fig. 124.

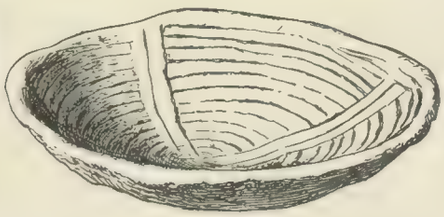


Fig. 127.

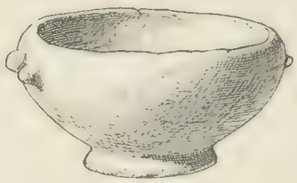


Fig. 126.

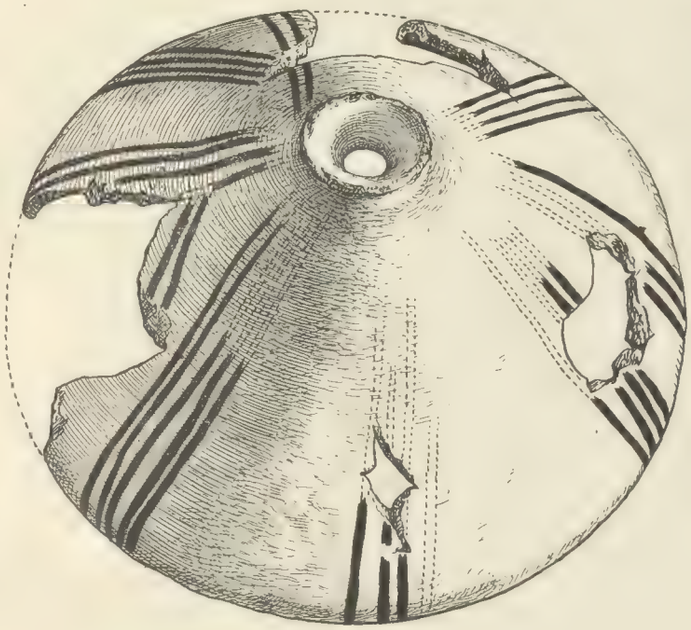


Fig. 129.

Fig. 128.

Fig. 135.

Vom Grabfeld Mound Hernmarck. Fig. 124. (2/3) Schale. Grab 27. Fig. 126. (1/2) Schale. Grab 27. Fig. 127. (1/5) Schalen aus grobem Ton, um darauf zu mahlen. Grab 30. Fig. 128. Grab 44. Außerhalb des Grabes eine Pfeilspitze und ein paar Muschelschalen. Siehe auch Fig. 131. Fig. 129. (1/4) Deckel. Grab 10. Fig. 135. (1/2) Ornamente auf der Schale (Taf. V, 3). Grab 27.

einer braunen Farbe gemalt (Taf. VI Fig. 1), die sich zuweilen, wahrscheinlich durch die Zeit, in einzelnen Fällen etwas verändert hat. Nach den modernen Künstlern, die diese Tongefäße gesehen haben, sind die Ornamente mit der Hand ohne Schablone gemalt und ist die Pinselführung eine sehr sichere. Diejenigen (oder derjenige), die die Ornamente derjenigen Töpfe von Mound Hernmarck gemalt haben, die diese Ornamente haben, haben offenbar eine sehr sichere Hand gehabt und haben gewußt, was sie schaffen wollen.

Die Beantwortung zweier Fragen scheint mir hier von Interesse.

1. Können wir über die Entwickelung und Entstehung dieser Ornamentik etwas sagen?

Auf diese Frage will ich antworten, daß die Ornamente stark variieren, daß die Variationen sich aber in engen Grenzen halten. Die Hauptmasse der Figuren läßt sich in zwei Gruppen, a und *b*, reduzieren, was wir durch eine nähere Untersuchung und Vergleichung der Figuren leicht verstehen können (Fig. 130). Von diesen stellt *a* offenbar menschliche Gesichter dar. Wir sehen dies am besten, wenn wir die auf Fig. 114b wiedergegebene, in den Kehrichthaufen am Mound Hernmarck gefundene Spindelscheibe betrachten. Auf dieser haben wir ein deutliches Gesicht, mit Mund, Zähnen und Augen. Ein noch deutlicheres, auf ähnliche Weise gezeichnetes Gesicht sehen wir auf einem geschnitzten Knochen vom Mound Velarde (Fig. 78). Vergleichen wir die Gesichter auf der Spindelscheibe und dem Knochen mit allen den mit a bezeichneten Figuren, so verstehen wir, daß sie ganz einfach dasselbe Motiv variieren. Sie stellen alle menschliche Gesichter dar. Fig. *a* hat (s. Fig. 130) außer Mund (1) auch Zähne (2), Augen (3) und Nase (4).

In den Figuren *b* finden wir die Nase (4), ich halte es deshalb nicht für unglaublich, daß auch diese Figuren ursprünglich menschliche Gesichter gewesen sind.

Weiter wage ich in meiner Erklärung dieser Ornamente nicht zu gehen.

Die weitere Frage ist:

2. Findet sich anderswo in Amerika eine ähnliche Ornamentik?

Diese Frage kann ich unbedingt mit nein beantworten, jedoch mit einem kleinen Vorbehalt. Eine wahrscheinlich zufällige Ähnlichkeit existiert zwischen den von Netto[1]) von der Marajokeramik veröffentlichten Gesichtern und denen der Graburnen[2]) des Mound Hernmarck.

Wir finden auf den Graburnen vom Mound Hernmarck auch andere Ornamente. Außerordentlich hübsch ist z. B. die auf Taf. VI Fig. 2 wiedergegebene Schale, die in zwei Farben gemalt ist. Es ist der Deckel der auf Fig. 137 wiedergegebenen Urne.

Das Ornament auf dem Rande des Topfes (Fig. 131) möchte ich als aus der Korbflechttechnik entstanden herleiten.

Auf den Figuren 136–137 sehen wir noch ein paar Tongefäße vom Mound Hernmarck.

Wahrscheinlich hat die verwickelte, höchst eigentümliche Ornamentik, die man hier in Mojos findet, den Anlaß zu der Behauptung gegeben, daß die Mojosindianer Schriftzeichen hatten.[3])

Vergleichen wir die Ornamentik auf den Tongefässen im Mound Velarde mit der im Mound Hernmarck, so finden wir keine Ähnlichkeit zwischen ihnen. Dagegen liegt zwischen den Ornamenten des eigentümlich geschnitzten Knochens vom Mound Velarde und der Tongefäße vom Mound Hernmarck unzweifelhaft eine bedeutende Ähnlichkeit vor. Gemeinschaftlich mit der Ornamentik im unteren Lager des Mound Velarde haben die Tongefäße im Mound Hernmarck die Spirale.

---

1) Netto, Investigações sobre a Archeologia Brazileira. Archivos do Museu Nacional. Vol. VI. Rio de Janeiro 1885. 2) Goeldi hält diese Keramik für arowakisch oder wenigstens für von den Arowaken beeinflußt. Altindianische Begräbnisurnen und merkwürdige Ton- und Steinidole aus der Amazonas-Region. Int. Amer. Kongr. Stuttgart 1904, II. Hälfte Stuttgart 1906. 3) Viedma l. c.

Fig. 130.

Fig. 130.

Fig. 130*a*.

Fig. 130*b*.

Fig. 131.

Fig. 132.

Ornamentik Mound Hernmarck. Fig. 130. (1/4) Ornamente der Urne Grab 17. S. auch Taf. IV, 1. *a*) menschliches Gesicht. *b*) menschliches Gesicht? Fig. 130*a*. Details von 130. 1 Mund, 2 Zähne, 3 Augen, 4 Nase. Fig. 130*b*. 4 Nase? Fig. 132. (1/4) Ornament auf dem Urnendeckel Grab 6. Fig. 134. (1/4) Ornament von der Urne Grab 2.

Fig. 131.

Fig. 131. (1/4) Urne des Grabes 44 (siehe auch Fig. 128). Auch einige Details von der anderen Seite sind wiedergegeben.

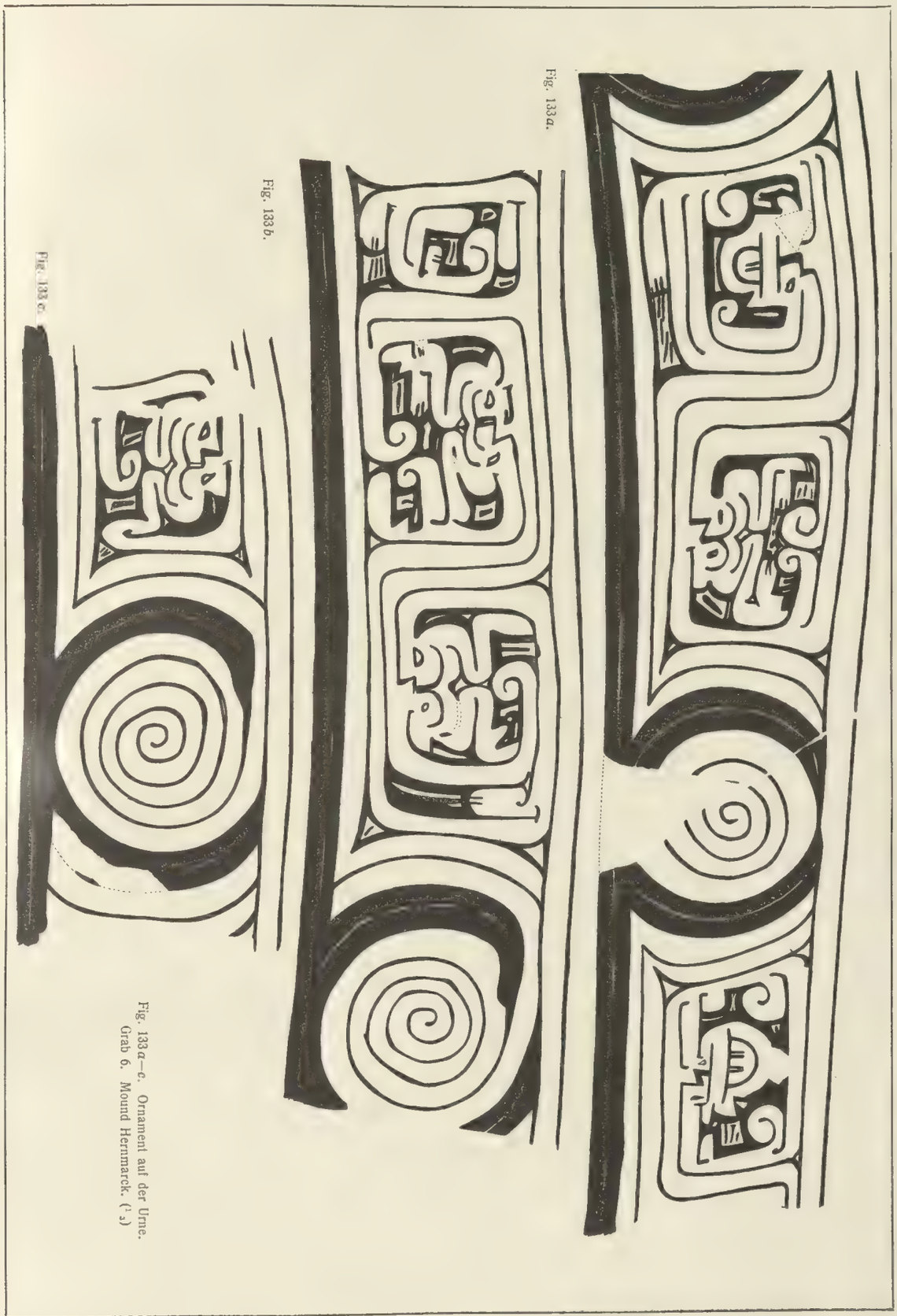


Fig. 133a—c. Ornament auf der Urne. Grab 6. Mound Hermmarck. ($\frac{1}{3}$)

Fig. 136.

Fig. 138.

Fig. 136. (1/4) Graburne. Mound Hernmarck. Fig. 138. (1/4) Steinaxt. Los Cusis. Mojos.

DIE UMGEBUNG DES MOUNDS HERNMARCK.

Diese Gegend ist reich an Mounds und wallförmig gebauten Wegen. Außer denen bei Tajivo gibt es mehrere in der Nähe von Los Cusis.

Wie gesagt, habe ich in den Mounds außerordentlich wenig Steingegenstände gefunden. Einige in der Nähe von Los Cusis gefundene Steinäxte habe ich indessen erworben (Fig. 138).

Von Interesse wäre es natürlich, wenn alle Mounds und Wege hier kartographisch aufgenommen würden. Dem stehen jedoch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Wir dürfen nicht vergessen, daß ein großer Teil von Mojos geographisch vollständig unbekannt ist. Es gibt z. B., um nur ein Beispiel zu wählen, bedeutende unbekannte Gebiete zwischen Caimanes und dem Rio Grande. Es existiert kein direkter Weg zwischen Caimanes und dem Rio San Miguel durch die großen von den Sirionoindianern bewohnten Wälder.

VERGLEICHE ZWISCHEN DEN GRABURNEN IM MOUND VELARDE UND IM MOUND HERNMARCK.

Vergleichen wir die in diesen beiden Mounds gefundenen Graburnen, so werden wir finden, daß die Art der Bestattung an beiden Plätzen eine gleiche, d. i. eine sekundäre Bestattung in Urnen gewesen ist. Sowohl im Mound Velarde wie im Mound Hernmarck haben diese Urnen auf drei Beinen gestanden; die Beine an den Urnen im Mound Velarde sind größer gewesen. An beiden Plätzen finden wir Deckel mit rundem Loch im Boden und dicke Mulden von gebranntem Ton, die sicher dazu bestimmt waren, um auf ihnen zu mahlen.

Fig. 137.

Fig. 137. (1/4) Graburne Mound Hernmarck. Die Urne Grab 5. Der Deckel des Grabes 5 ist auf Tafel VI, 2 wiedergegeben.

Die Ornamentik auf den Urnen und Deckeln im Mound Velarde und im Mound Hernmarck war bedeutend ungleich. Es ist indessen klar, daß in Mojos überall eine große Abwechselung in der Ornamentik geherrscht hat.

In dem Vorhergehenden habe ich gesagt, daß die Keramik, die man in den Kehrichthaufen am Mound Hernmarck findet, am meisten der Keramik im oberen Lager des Mounds Velarde gleicht. Die Zusammengehörigkeit der jüngeren Keramik im Mound Velarde und der Keramik im Mound Hernmarck wird somit auch durch die Gräberuntersuchungen bestätigt.

VERGLEICH ZWISCHEN DER KERAMIK IM MOUND HERNMARCK UND IM OBEREN LAGER DES MOUND VELARDE UND IN DER PROVINZ SARA.

Die Verschiedenheit zwischen der bei den Gräberausgrabungen in Sara und den in den Mounds in Mojos gefundenen Keramik ist bedeutend.

	Sara	Mound Hernmarck und Mound Velarde
Fingereindrucksornamentik	vorhanden	fehlen
Füße an großen Tongefäßen	fehlen	vorhanden
Füße an kleinen Tongefäßen	vorhanden	vorhanden

	Sara	Mound Hernmarck und Mound Velarde
Bemalte Tongefäße	vorhanden (aber sehr selten)	vorhanden (sehr viele)
Rollen aus gebranntem Ton zum Mahlen	fehlen	vorhanden
Reibschalen aus gebranntem Ton um darauf zu mahlen	fehlen	vorhanden

Die Bestattungsart scheint mir auch insofern verschieden gewesen zu sein, als die Toten in Sara ganz in die Urnen gepackt worden sind, während man in Mojos nur eine sekundäre Bestattung der Skelette in Urnen gehabt hat. Dies sage ich indessen mit einem gewissen Vorbehalt, da mehrere der Skelette von Erwachsene enthaltenden Graburnen in Sara sehr klein sind und die Skelette bedeutend vermodert waren.

DER MOUND MASICITO.

Masicito liegt 60 km von Trinidad, 25 km von Loreto und 1–2 km vom Rio Mamoré, der früher so dicht vorbeigeflossen ist, daß Masicito am Flußufer gelegen hat.

Masicito ist ein länglicher Hügel, der 300 m lang und 150 m breit ist (s. Fig. 94, 2). Die Höhe über dem höchsten Wasserstand 1909 war 3,30 m. Er ist unzweifelhaft von Menschenhänden aufgeführt.

Auf dem Mound liegt eine Estancia, die außer vom Besitzer Dr. Mansilla von einem Verwalter und einer zahlreichen Dienerschaft bewohnt wird. Im übrigen ist der ganze Hügel bebaut.

In diesem Mound habe ich eine unbedeutende Ausgrabung vorgenommen und dabei Massen von Topfscherben gefunden. Ein paar zerstörte Graburnen habe ich auch gesehen. Solche scheinen mehrfach, wenn man aus diesem oder anderem Grunde Grabungen gemacht hat, gefunden zu sein.

Die hier gefundene Keramik ist von der vom Mound Velarde und Mound Hernmarck beschriebenen bedeutend verschieden.

Gemeinsam für die Keramik hier und im oberen Lager vom Mound Velarde und Mound Hernmarck ist, daß die meisten Tongefäße drei Füße gehabt haben, daß bei allen Tongefäßen die Henkel fehlen sowie daß die eigentümlichen Mahlgerätschaften und Tonrollen auch hier vorkommen.

Damit ist die Ähnlichkeit zu Ende. Die Keramik in Masicito ist von einem charakteristischen Lokaltyp, der sich dadurch kennzeichnet, daß keine Tongefäße bemalt sind, sondern daß die Ornamente eingeritzt, eingestempelt oder pastilliert sind. Eine große Sorgfalt hat man auf die Füße der Tongefäße verwendet, die stilisierte Tierfüße und möglicherweise auch Tierköpfe wiederzugeben scheinen.

Von eigentümlichen Gegenständen ist nur einer bemerkenswert (Fig. 160), der möglicherweise einen Teil eines Kreisels gebildet hat. Plastische Darstellungen des menschlichen Körpers kommen nicht vor. Einige Tongefäße (Fig. 155–157) sind mit äußerst einfachen Gesichtern versehen.

Wir sehen hier auf den Figuren 139–161 eine Sammlung charakteristischer Topfscherben u. a. wiedergegeben, die uns eine Vorstellung von der Keramik in Masicito geben.

DIE UMGEBUNG VON MASICITO.

Zehn Kilometer von Masicito ist ein bedeutender Mound am San Pedro, den ich nicht untersucht habe. Bei Torno Largo, 25 km von Masicito, ist ein Mound, wo ich verschiedene Topfscherben von dem bei Masicito zu findenden Typ gesammelt habe. Von dort habe ich eine hübsche dort gefundene Steinaxt (Fig. 162) als Geschenk erhalten. Jenseits des Rio Mamoré, etwas unterhalb Masicito, befindet sich an einem kleinen Bache ein Mound. In der Nähe dieses sind große verfallene Cacaoanpflanzungen, die wohl aus der Jesuitenzeit herrühren.

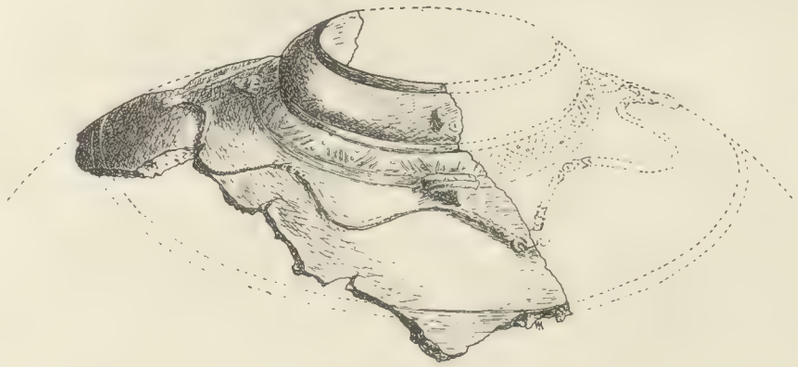


Fig. 139.

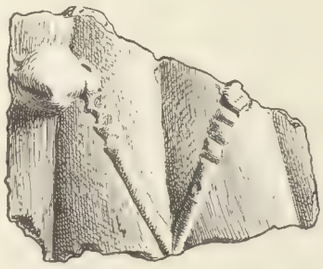


Fig. 140.

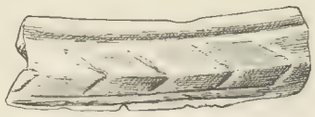


Fig. 141.

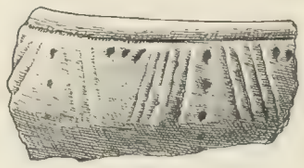


Fig. 142.

Fig. 143.

Fig. 144.

Fig. 145.

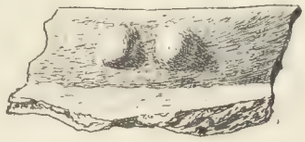


Fig. 146.

Fig. 147.

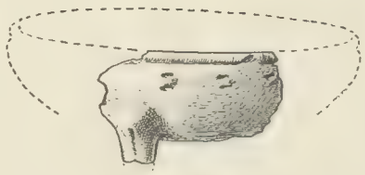


Fig. 148.

Fig. 149.

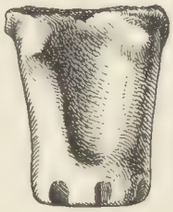


Fig. 150.

Fig. 151.

Fig. 152.

Fig. 139—152. Topfscherben von Mound Masicito. Fig. 139, 148 = 1/4. Fig. 140—147, 149—152 = 1/2.

Fig. 153.

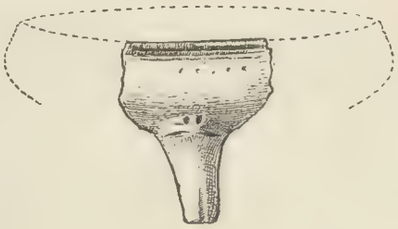


Fig. 154.

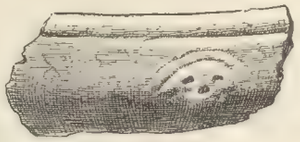


Fig. 155.

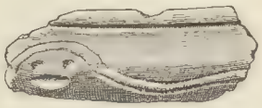


Fig. 156.

Fig. 157.

Fig. 158.

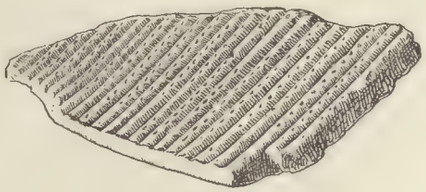


Fig. 159.

Fig. 160.

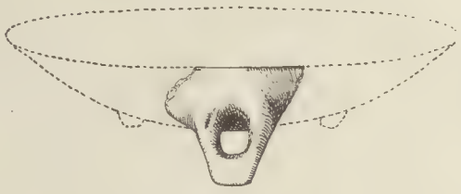


Fig. 161.

Fig. 162.

Fig. 166.

Fig. 163.

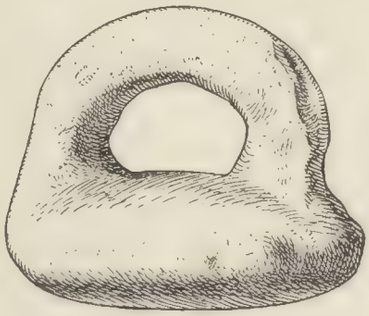


Fig. 164.

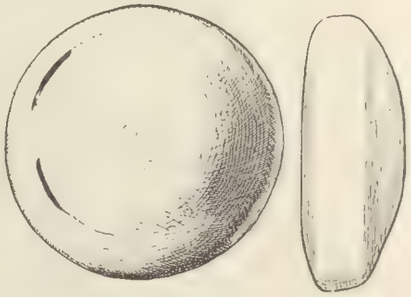


Fig. 165.

Fig. 153—157, 161. Topfscherben. Mound Masicito. Fig. 160. Schaft eines Kreisels? Mound Masicito. Fig. 162. Steinaxt. Torno Largo, Rio Mamoré. Fig. 163. Rolle aus gebranntem Ton. La Loma, Rio Mamoré. Fig. 164. Mahlwerkzeug aus gebranntem Ton. La Loma, Rio Mamoré. Fig. 165. Scheibe aus gebranntem Ton. La Loma, Rio Mamoré. Fig. 166. Steinaxt. La Loma, Rio Mamoré. Fig. 153, 155—157, 160, 161, 165, 166 = $^1/_2$. Fig. 154, 158, 159, 162, 163 = $^1/_3$. Fig. 164 = $^2/_9$.

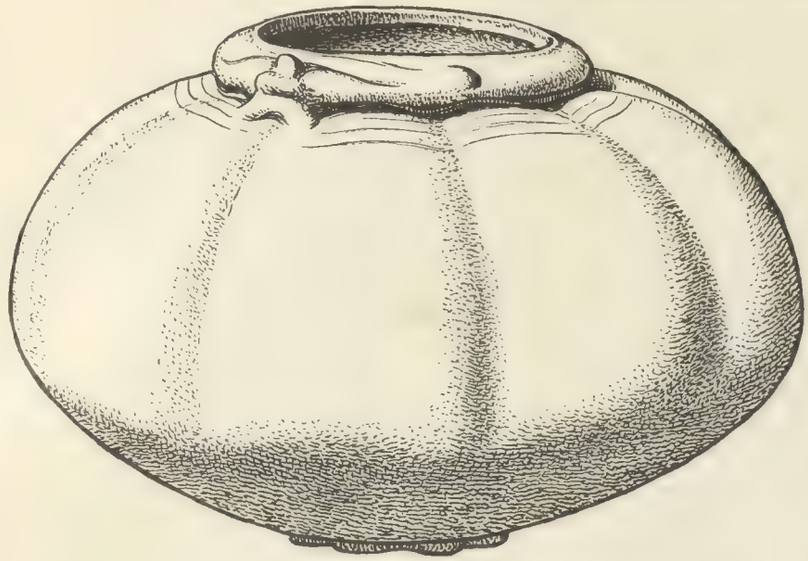


Fig. 168 *a*.

Fig. 168 *b*.

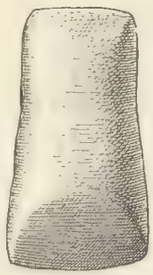


Fig. 167.

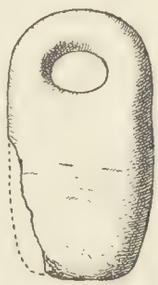


Fig. 169.

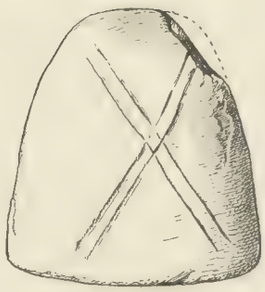


Fig. 170.

Fig. 167. (1/2) Steinaxt. La Loma, Rio Mamoré. Fig. 168. (1/2) Topf in Form eines Kürbisses mit einem Gesicht am Halse. Gefunden von Mr. Kent in einer Barranca am Rio Grande an der Mündung dieses Flusses in den Rio Mamoré. Fig. 169. (1/4) Gerät, gefunden in einer Barranca am Rio Grande, unweit Las Juntas. Fig. 170. (1/4) Loser Fuß aus gebranntem Ton zu einer Feuerstätte. Gefunden bei San Antonio, Rio Guapore.

Auch bei La Loma nahe Trinidad findet sich ein ungewöhnlich hoher Mound, in welchem u. a. die auf Fig. 163 wiedergegebene Rolle gefunden ist. Sie ist, wie schon erwähnt, von einem für alle Mounds charakteristischen Typ. Aus dieser Gegend stammt auch das auf Fig. 164 wiedergegebene Mahlgerät. Es ist von einem Typ, den wir nicht vorher von Südamerika kennen (s. S. 253). Die auf Fig. 165 wiedergegebene Tonscheibe ist auch von dort. Vielleicht ist sie für eine Art Schleuderspiel angewendet worden. Zwei bei La Loma gefundene Steinäxte sind ebenfalls hier abgebildet (Fig. 166–167).

KERAMIK VON RIO MAMORÉ, RIO GUAPORÉ UND RIO BLANCO.

Man kann als Regel sagen, daß man überall in ganz Mojos, wo man einen Platz untersucht, der vor den jährlichen Überschwemmungen geschützt gelegen hat, auf zahlreiche Topfscherben stößt. Dasselbe gilt für die Ufer des Rio Guaporé, wo auch gemalte Graburnen gefunden worden sind. Der Rio Blanco ist bei denen, die während der Trockenheit dort leben, bekannt als reich an Topfscherben und kleinen Tongefäßen mit Füßen. Es ist hier nichts Ungewöhnliches, daß die Flüsse bei ihrer erodierenden Arbeit Urnen und Kulturlager bloßlegen. Ein im Flußbett gemachter Fund ist das hier abgebildete Gefäß in Form eines Kürbisses (Fig. 168). Ein Engländer Mr. Kent hat es an der Mündung des Rio Grande in dem Rio Mamoré gefunden. Aus derselben Gegend stammt auch der auf Fig. 169 wiedergegebene Gegenstand.

Am unteren Rio Mamoré und am Rio Guaporé findet man überall Dreifußkeramik. Von dort sind auch die Funde von losen Füßen für Röstschalen, wie sie die Movimaindianer und

mehrere Indianerstämme in Brasilien noch jetzt anzuwenden pflegen. Ein solcher bei San Antonio am Rio Guaporé gefundener Fuß ist hier abgebildet (Fig. 170).

Von den Weißen habe ich gehört, daß die Gegenden zwischen dem Rio Mamoré und dem Rio Beni außerordentlich reich an Keramik seien. Dort findet man auch eigentümlich parallel laufende Mounds.

Wenn ich nun das Gehörte berichte, will ich auch erwähnen, daß unweit Reyes Mosaiken gefunden sein sollen. Möglicherweise haben wir es hier mit Gegenständen aus der Jesuitenzeit zu tun.

Augenscheinlich ist Mojos ein reiches Feld für den Archäologen. Es hat eigentlich nur einen Fehler. Es liegt zu weit ab, zu weit entfernt von guten Verkehrsmitteln.

GRABFUNDE IN GUARAYOS.

In Guarayos sind Urnengräber nicht gewöhnlich. Bei meinem Aufenthalt gelang es mir nur wenige in der Nähe von Yaguarú zu finden. Da ich meine Aufzeichnungen über diese Gräber verloren habe, beschränke ich mich darauf, hier zwei Gräber abzubilden. Keines davon enthielt, soweit ich mich erinnere, von Knochenresten etwas anderes als menschliche Zähne.

Die hier photographisch wiedergegebenen wurden ganz nahe beieinander angetroffen. Die glatten Urnen und Deckel sind mit einfachen Linien auf der Außen- und Innenseite bemalt. In der einen (Fig. 171) lag die schöne auf Fig. 172 wiedergegebene Schale, den Boden nach oben. Sie ist aus dünnem, ausgezeichnet feinem Ton und machte, als ich sie fand, wirklich den Eindruck von Metall. Grab, Bild 173 war leer.

In dem dritten hier wiedergegebenen Grabe (Fig. 174) fand ich eine menschliche Figur (Fig. 175). Es scheint mir eine Puppe gewesen zu sein, da das Grab wahrscheinlich ein Kindergrab war.

In einigen der in Guarayos gefundenen Tongefäße ist der Ton mit weißem Glimmer gemischt. Einige der um die Gräber gefundenen kleinen Tongefäße hatten drei Füße. Fingereindrucksornamentik fehlt.

VON WELCHEN INDIANERSTÄMMEN RÜHREN DIE HIER BESCHRIEBENEN WOHN- UND BEGRÄBNISPLÄTZE HER?

Nachdem ich die bei meinen archäologischen Ausgrabungen gemachten Funde beschrieben habe, liegt die Frage nahe: von welchen Stämmen rühren sie her? Von großem Interesse ist es, in erster Reihe die ältesten Berichte, die wir von Sa. Cruz und Mojos haben, zu studieren, um zu sehen, was daselbst von den Indianern berichtet wird.

Daß ich hier Gelegenheit habe, ein paar Arbeiten über Mojos anzuführen, die von anderen Verfassern, die sich mit der Ethnographie Bolivias beschäftigt haben, nicht zitiert sind, ist das Verdienst des Dr. M. V. Ballivian. In Bolivia hat dieser sehr wertvolle, von Missionaren geschriebene, früher nicht bekannte Arbeiten veröffentlicht, deren bedeutendste die dem Jesuiten Joseph del Castillo[1]) zugeschriebene ist. Sie ist von größtem ethnographischem Werte, da sie uns ein außerordentlich objektives Bild von der Kultur der Mojosindianer gibt. Dieser Laienbruder schildert die Indianer mit einem für seine Zeit merkwürdigen Verständnis. Er teilt sogar Details über ihre Keramik mit, was hier außerordentlich willkommen ist.

Was die Arbeit Castillos besonders wertvoll macht, ist, daß er einer der Gründer der Jesuitenmissionen in Mojos war. Vom größten Werte sind auch die Schilderungen von Mojos seitens des Begleiters Castillos, Pedro de Marbán.[2]) Dieser ist durch seine Arbeit über die Sprache der Mojos bekannt.

1) Castillo, Joseph de, Relacion de la provinzia de Mojos. Documentos para la Historia Geográfica de la República de Bolivia. Compilados y anotados por M. V. Ballivian. Série primera. Epoca colonial. Tomo 1. Las Provincias de Mojos y Chiquitos La Paz. 1906. 2) Relacion de la Provincia de la Virgen del Pilar de Mojos por el Padre Pedro de Marbán de la Compañia de Jesús. Boletin de la Sociedad Geográfica de la Paz. Bolivia 1898. Herausgegeben von M. V. Ballivian.

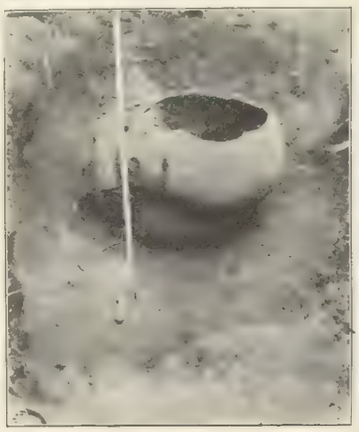


Fig. 171.

Fig. 173.

Fig. 176.

Fig. 174.

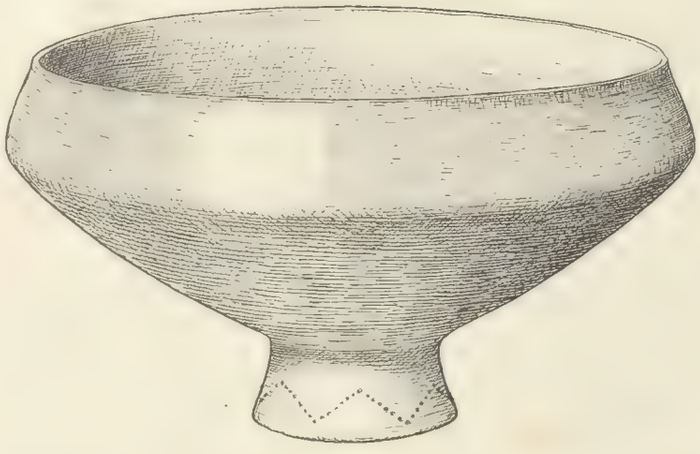


Fig. 172.

Fig. 175.

Fig. 171. Grab. Yaguarú. Guarayos. Fig. 172. (1/4) In dem Vorhergehenden gefundene Schale. Fig. 173. Grab. Yaguarú. Fig. 174. Graburne Yaguarú. Breite der Urne 50 cm, Höhe 35 cm. Yaguarú. Fig. 175. (1/2) Menschliche Figur aus gebranntem Ton. Yaguarú. Fig. 176. (1/2) In einer Graburne gefundene Spindelscheibe (?) Yaguarú.

1560[1]),[2]) wurde Sa. Cruz in Chiquitos angelegt. Der erste Schrecken der Spanier waren

1) Relacion de la ciudad de Santa Cruz de la Sierra por su Gobernador Don Lorenzo Suarez de Figueroa. Relaciones geográficas de indias. Tomo II sid 162.

2) „situada en dies y seis grados y medio á la parte del Sur, casi en el medio de los principios de dos poderosísimos rios, que son, el uno el de la Plata, que llaman Para-guahy, á la parte del Oriente, harta ochenta leguas de la ciudad, el otro el rio que en los Charcas llaman Grande y los indios Yguapahy, en las riberas del cual hubo ya un pueblo pequeño que llamaron La Barranca", Relacion verdadera del asiento de Santa Cruz de la Sierra, limites y comarcas della, Rio de la Plata y el de y-Guapay é sierras del Piru en las provincias de los Charcas para el Excmo. Señor Don Francisco de Toledo visorrey del Pirú. Der Verfasser dieses kann Ruy González Maldonado sein. Geschrieben vor 1574, möglicherweise 1564. Relaciones geográficas etc. Tomo II S. 154.

die Chiriguano, die besonders ihre Verbindung mit Peru unsicher und die Wege gefährlich machten.

Von Interesse ist, daß Figueroa zwischen zwei großen, von Chiriguano[1]) bewohnten Gebieten unterscheidet.

Es erscheint mir auch offenbar, daß die zwei Tausend Chiriguano, die östlich von Sa. Cruz wohnten, das waren was wir jetzt Gúarayú nennen. Von größtem Interesse ist, daß der Verfasser von Relaciones Verdadera usw. sagt, daß die Guarani, die in den Bergen von Chiquitos wohnten, von Paraguay ausgewandert waren.[2]) Daß die Chiriguano, die längs der Anden wohnen, hier viel älter sind, geht daraus hervor, daß sie schon mit den Incas gekämpft haben. Die Gúarayú sind also erst nach der Conquista nach den Gegenden gekommen, die sie jetzt bewohnen. Die Gräber, die wir in ihrem Gebiete gefunden haben, müssen also von einem anderen Stamme oder von der Zeit nach der Conquista sein.

Allgemein wird berichtet, daß die Chiriguano Sklaven hatten und schlimme Eroberer waren. Wie weit sie nordwärts gewohnt haben, läßt sich natürlich äußerst schwer mit Bestimmtheit sagen, da diese Nordgrenze zu verschiedenen Zeiten gewechselt haben kann. Nach Altamirano[3]) erhielten die Mojosindianer durch die Chiriguano Kenntnis über die Spanier, was auf die ausgedehnten Verbindungen der Chiriguano schließen läßt.

Nach dem Verfasser von Relacion Verdadera lebten zwischen dem Rio Grande und den Anden, somit da, wo das jetzige Sa. Cruz de la Sierra liegt, die Tomacusiindianer. Diese Indianer bewohnten die Ebene und wurden bekämpft von den Chiriguano. Charakteristischerweise sagt derselbe Verfasser von den Tomacusi: „Jetzt sind sie wenig und haben den Christen gedient." Der Dienst ist offenbar ein gefährlicher gewesen, denn diese Tomacusi sind spurlos verschwunden, ohne daß man weiß, welche Sprache sie gesprochen haben.

In Sa. Rosa wohnen jetzt Chiriguano, aber diese sind erst in einer späteren Zeit von den Jesuiten von den Gegenden südlich von Sa. Cruz de la Sierra übergesiedelt worden.[4])

Figueroa nennt das Land der Moxones erforschenswert. Nach Viedma wurde Mojos 1562[5]) entdeckt. In der Relacion verdadera[6]) del asiento de Santa Cruz wird Mojos nur als ein Land, von dem man hat sprechen hören, genannt.

Die Bewohner lebten dort während der Regenzeit auf Inseln. Die Chiriguano, welche von diesem Lande berichtet hatten, waren offenbar Gúarayú, deren hier indessen als nördlich von Sa. Cruz und nicht östlich davon, wie in Figueroas Berichten, Erwähnung geschieht.

Nach Altamirano[7]) (S. 19) standen die Mojosindianer mit den Chiriguano in Handelsverbindung. Hier handelt es sich offenbar um die nahe Sa. Cruz de la Sierra wohnenden. Von diesen erstanden sie wahrscheinlich Steine und, als die Chiriguano mit den Spaniern Verbindung

---

1) Habrá en esta provincia 2000 Chiriguanaes y están desta ciudad 30 leguas a la parte del Levante .... La otra provincia es la de los Chiriguanaes que están en la cordillera del Péru á 50 y 60 leguas deste ciudad dor la parte del Poniente.... Figueroa sagt, daß die Chiriguano auch Guarayus genannt wurden. Relacion de la Ciadad l. c. S. 165. 2) Relaciones Verdadera l. c. S. 154. 3) Diego Francisco Altamirano. Historia de la Mision de los Mójos. Publicado por M. V. Ballivian. Documentos Históricos de Bolivia. La Paz 1891. S. 19.

4) Viedma schreibt von Sa. Rosa. l. c. S. 85. "Se fundo el año de 1764 por el padre Gabriel Diaz, de la Compañia de Jesus, con indios de nacion chiriguana, los cuales se pasaron de la cordillera hasta el numero de 300 á la Mision de los Santos Desposorios de Buena-Vista, huyendo de otros de su propria nacion, con quien tenian guerra." 5) Viedma. l. c. 6) "Tornando al rio Y-guapay, digo que poco abajo del pueblo de La Barranca, que era en diez y siete grados, se hace tan grande, que pone admiracion lo que los indios Guaranis cuentan dél; afirmando siertamente, que pasado de una sierra que sale y se desgaja de los destos reinos, que lleva la via de do nace el sol, se hace una mar lleno(asi) de islas y muy pobladas de gente, y que la tierra firme de la mano isquierda ó del Poniente, es le tierra rica que andamos á buscar. Son sabidores desta noticia y los que dan más clara relacion dello, otros indios Chiriguanas, que dicen de Pirataguarí, questán al Norte de Santa Cruz hasta cuarenta y cinco leguas, junto á la Nacion de los Chiquitos que está repartida á los españoles". (S. 158) 7) S. 19.

hatten, Werkzeuge u. dgl. Möglich ist ja, daß die Mojosindianer auch vor dem Eindringen der Spanier[1]) in das Land von den Chiriguano etwas Metalle erhielten.

Erst von 1595 haben wir nähere Auskünfte über die Mojosindianer in einem Brief von P. Andrés Ortiz an den P. provincial Juan Sebastian vom 14. Sept. von el pais de los Morochossis.[2])

Sie hatten die Unterlippe durchbohrt und in der Öffnung trugen sie „un bezote de plata" und in den Nasenflügeln „unas argollitas de plata como de hilo."

Sie sagten, daß in ihrer Nähe Xoboyonos wohnten, die auf der Brust „patenas de plata y brazaletes y coronas" trugen. Sie wohnten am Flusse selbst. Weiterhin wohnten die Maure (= Baure) gente vestida y politica.[3]) Von ihnen schreibt P. Ortiz, daß sie große Landwirte und ihr Land fruchtbar, ihre Häuser groß und gut gebaut seien. Die Türen der Häuser gingen nach dem Marktplatz. Mitten auf dem Markte lag eine Art Männerhaus. Er spricht auch von ihrer feinen Keramik und ihrer Kunstfertigkeit im allgemeinen.[4])

In einem anderen Brief aus demselben Jahre und am 26. September von P. Diego de Samaniego an den P. provincial Juan Sebastian geschrieben sagt dieser, daß el pais de los Morochossis 80 leguas unterhalb des Stromes und weniger als 50 leguas in gerader Linie liege.[5])

In dem folgenden Briefe von P. Diego vom 13. Dezember erwähnt er die Maure (Baure) näher.[6])

Vom größten Interesse ist, daß er erwähnt, daß die hochstehenden Maure an den Ufern des Rio Guapay[7]) (= Rio Mamoré) wohnen.

Die Maure hatten in der Unterlippe eine lange Tembeta. Diese war zuweilen von Silber, manchmal von Gold. Sie waren gut gekleidet und alles was sie hatten war gut gearbeitet.[8])

Von diesen Aufschlüssen über die Indianer in Mojos interessiert uns besonders, daß es hier kulturell recht hochstehende Indianer gab. Dies galt besonders für die Baure, welche von den Jesuiten auch später wegen ihrer hohen Kultur gepriesen werden. Mit einem gewissen Mißtrauen müssen wir die Angaben, daß die Baure Gold und Silber hatten, aufnehmen (s. unten).

Wir sehen auch aus diesen Schilderungen, daß die Indianer in Mojos mit den Chiriguano in Verbindung standen, und es ist ja möglich, daß sie von diesen etwas Metall erhalten haben. Diese ersten Jesuiten erwähnen nichts von einer Verbindung der Indianer in Mojos mit den Indianern in Peru (Gebirgsindianer).

Erst 1675 wurde es aber Ernst mit den Missionen in Mojos, als die Jesuiten Pedro Marbán, Cipriano Baraze und Joseph del Castillo dort eindrangen. Der erstere und der letztere haben über die Eingeborenen in Mojos berichtet.

Castillo[9]) beschreibt genau die Stämme, die man von Sa. Cruz de la Sierra den Rio Grande herunterpaddelnd antrifft. Der erste Stamm nach las Juntas con el Rio Piray heißt Suberionos, die mit Resten der la lengua de Sa. Cruz sprechenden Tores vermischt waren.

1) Altamirano erzählt wie die Mojoindianer erst in Verbindung mit den Spaniern kamen. „Pasaban todavia no muy léjos de la dicha ciudad en busca de los Chiriguanas hasta que una vez se encontraron en el rio inevitable mente con algunos españoles de buenos términos que los agasajaron y partieron liberales con ellos los géneros que llevaban para comerciar con los Chiriguanas, convidándolos con mayor abundancia que hallarian en San Lorenzo. Mitigóse con esto, buena parte de su horror y para otro año, pasadas las aguas, concurrieron muchos al nuevo comercio que corria largo tiempo en buena amistad y con tanta satifacción que quisieron valerse de ella contra los pueblos de Caña-curde con quienes traian guerra, llamando como auxiliar al español sin reparar mucho en su proprio riesgo, habiando de hacer paso por sus tierras." S. 19. 2) Annua de la Compañia de Jesus. Tucuman y Peru 1596. Relaciones Geograficas de Indias, Tomo II, Madrid 1885. S. LXXIX.

3) Nuflo de Chavez hatte schon von den Maures gehört, die etwas Metalle hatten. Relaciones Geográficas de Indias l. c. Tomo II, S. LXXXVII. 4) "Y las vasijas y alhajas de casa y todas los cosas que se han visto suyas, son las más bien hechas y con más curiosidad y limpieza de cuantas se han hallado por acá."

5) Relaciones geograficas S. LXXXI. 6) Relaciones geograficas S. XCI. 7) El cual dicen que va tan grande despues que entra en él otro rio que baja de la sierrra. 8) Y tienen sus oratorios muy bien aderezados, y muchas figuras de animales pintadas en ellos; de todo lo cual carecen todos estotras naciones en esta gobernacion." 9) l. c. S. 295.

Am Rio Yapacani wohnten die Yuracares und nicht weit davon die Guarayos, die bärtig wie die Kapuziner gewesen sein sollen. Am Rio Mamoré, etwas oberhalb dessen Mündung in den Rio Grande wohnten die Aracureonos und Aporoños. Diese Aporoños, die möglicherweise ebenfalls Yuracáre waren, haben von den Mojosindianern die Anwendung der Kanu gelernt. Unterhalb des Rio Grande erwähnt Castillo noch eine Masse Indianerstämme, von denen die Manesonos eine von der gewöhnlichen abweichende Sprache sprachen. Von den Mojosstämmen wohnten die Mopereanos ganz unten am Flusse. Sie waren Nachbarn der Canesies (wahrscheinlich Canichana). Am Rio San Pedro (Rio Ivari) wohnten ebenfalls Mojos. Castillo zählt noch eine größere Menge Indianerstämme auf, da diese aber außerhalb des Gebietes, in welchem ich Ausgrabungen vorgenommen habe, wohnten, halte ich es nicht für notwendig, über sie zu berichten. Augenscheinlich wohnten im Jahre 1675 in den Gegenden, wo ich Ausgrabungen in den Mounds gemacht habe, Mojosindianer, die „la lengua general", die hier eine Arowakensprache war, sprachen.

1595 scheinen, wie erwähnt, auch die Baure am Rio Mamoré gewohnt zu haben. Später sind sie aber nach Nordosten gezogen. Castillo[1]) erwähnt in dieser Richtung fünfzig leguas von Mojos los Toros, die Dörfer von 200 Häusern hatten und wo der Eingang nach El Dorado und el gran Paititi war.

Die Mojosindianer hatten nach Castillo[2]) bedeutenden Landbau und gut gebaute Häuser. Diese waren teils rund und mit Erde beworfen, in denen sie schliefen, teils unverputzt, in welchen sie kochten. Sie arbeiteten und gossen zinnernen Nasen- und Ohrenschmuck. Sie hatten auch zahlreiche silberne Schmucksachen. Das Silber und das Zinn haben sie von den Spaniern erhalten. „De plata en pasta no se saben aprovechar, sinó de las tembladeras y platos." Er erwähnt auch ihren hübschen Federschmuck, ihre Matten und ihre schön gearbeiteten Körbe. Die Frauen webten feines Zeug.

Von größtem Interesse ist, daß Castillo[3]) schreibt, daß sie feine, schön gemalte Tongefäße hatten. Die Ornamente glichen, diesem merkwürdigen Beobachter nach, stilisierten Tierornamenten.

Außerordentlich interessant ist auch, daß er große Gefäße mit Löchern im Boden, wie ich deren bei meinen Ausgrabungen im Mound Velarde und im Mound Hernmarck gefunden habe, erwähnt.[4]) Bemerkenswert ist, daß die großen Gefäße teilweise vergraben waren, wie es die Chiriguano zu tun pflegen. Dies deutet darauf hin, daß sie nicht, wie die meisten von mir hier gefundenen Tongefäße, Füße hatten.

Castillo spricht leider nicht von ihren Gräbern. Von künstlichen Erhöhungen und wallförmig gebauten Wegen erwähnt er ebenfalls nichts. Er sagt jedoch, er habe verschiedene Höhen gefunden, die während der Regenzeit nicht überschwemmt wurden. Dort fanden sich auch unbebaute Höhen im Walde.[5]) Offenbar suchte man Höhen, auf denen man wohnen wollte, errichtete aber solche nicht.

Nach Marbán wohnten die Indianer während der Regenzeit auf Pfahlbauten.[6])

Der Apostel der Baureindianer war Cipriano Baraze. Eine Schilderung seines Lebens

---

1) l. c. S. 301. 2) l. c. S. 309 und 318. 3) l. c. S. 320. "Los mujeres labran loza muy buena y la pintan con no poca gracia cono variedad de dibujos y colores imitando los que ven en algunos animales que teniendo á la naturaleza por dechado ya se vé que llenarán orden estas mismas labran tinajas y todo lo que es de barro que lo hay muy bueno, se puede ofrecer dándole muy vistoso barniz y gracia de hechadura;"

4) „Aqui pues el que dá el convite en unas grandes tinajas que caben á 12 y á 15 botijas si es grande el convite y el pueblo son cinco, dura entonces dos dias sino son dos ó tres, las cuales están medio enterradas y tapadas con un plato agujereado ponen encima sobre unos palos unos barrenos grandes de barro agujereados, también, estos les llenan de yuca mascada y le echan cántaros de agua, ésta va destilando poco á poco." S. 328

5) Castillo l. c. S. 350. 6) Marbán l. c. S. 132.

findet sich in Lettres édifiantes.[1]) Dort erwähnt er, daß diese Indianer befestigte große Dörfer mit Straßen und Marktplätzen hatten.

Viel des Interessanten über die Indianer in Mojos und Baure finden wir bei Altamirano.[2]) Er spricht ebenfalls von den befestigten Dörfern der Baureindianer.

Altamirano spricht auch von ihren ausgezeichneten Wegen und gegrabenen Kanälen.[3]) Kurz erwähnt er die Gräber der Indianer von Mojos.[4]) Die Toten in Mojos wurden nicht tief begraben, was vielleicht mit einer Nachbegrabung in Tongefäßen zusammenhängt, die aber von den Jesuiten nicht erwähnt wird. Er spricht auch von Beigaben.

Leider ist mir die von d'Orbigny oft angeführte Arbeit des Jesuiten Eguiluz über Mojos, gedruckt 1695, nicht zugänglich gewesen.

Eine ausgezeichnete Schilderung von Mojos und den Baureindianern haben wir von dem Jesuiten Eder.[5]) Diese ist jedoch geschrieben, nachdem die Jesuiten schon tief in das Leben der Indianer eingegriffen hatten. Auch er erwähnt die hohe Kultur der Baure. Er nennt von diesen Indianern die wallförmig gebauten, mit Kanälen kombinierten Wege, auf denen man während der Trockenzeit rudern konnte. Bedeutende Kanalanlagen zwischen dem Rio Blanco und dem Rio San Miguel sind noch erhalten, ich habe jedoch keine Gelegenheit gehabt, sie näher zu untersuchen. So ist das Dorf Baure durch einen Kanal mit dem Rio Blanco verbunden. Noch heute werden diese Kanäle von Kanoes befahren.

Eders Arbeit über Mojos ist eine sehr wertvolle Schilderung der Sitten und Gebräuche der Indianer. Wir erhalten dort besonders eine ausgezeichnete Schilderung ihrer Jagd und Fischerei, eine Schilderung, die für alle, die diese Gewerbe der Indianer näher studieren wollen, vollständig unentbehrlich ist. In Mojos wurden jetzt vollständig außer Brauch gekommene Blasrohre und Wurfbretter angewendet. Er schildert ihre Tänze, Spiele, Zeichensprache, Industrie, Couvade, Heilung der Krankheiten u. a. m. Man kann mit Fug sagen, daß Eders Arbeit eine für ihre Zeit ungewöhnliche Monographie über die Sitten und Bräuche der Indianer in Mojos ist. Von Tongefäßbegrabung sagt er nichts, er spricht nur von Beigaben.[6])

Aus dem hier über die Schriften der Jesuiten Angeführten geht hervor, daß die Jesuiten in Mojos und Baures verschiedenes die Moundkultur Charakterisierendes gefunden haben. So erwähnt Castillo die eigentümliche Ornamentik und die Deckel mit Löchern. Altamirano und Eder beschreiben von Baure Wege, wie ich sie ähnlich in Mojos gefunden habe. Keiner von diesen Jesuiten gibt uns Aufschlüsse darüber, daß die Indianer hier Mounds gebaut haben, noch sagen sie etwas von einer Urnenbestattung.

---

1) Lettres édifiantes X. Recueil, Paris MDCCXXXII. S. 242. „Cette nation est plus civilisée que celle de Moxes: leurs Bourgades sont fort nombreuses; ou y voit des Ruës et des Places d'armes, où leurs Soldats fon l'exercice: Chaque Bourgade est environnée d'une bonne palissade, qui la met à couvert des armes qui sont en usage dans le Payis:" 2) Altamirano l. c. S. 107. "Los pueblos son bien formados señoreando en ellos las plazas. Las casas cubiertas de paja, mas con suficiente arte y proporción de patio y piezas cómodas pasa su habitación . . . ." S. 136. Tienen defendidos los pueblos con estacada bastante á resistir las armas é invasiones de aquella tierra. En ella se dejan reparar algunos fosos."

3) l. c. S. 103. „Caminos aderezados y anchurosos" und S. 107 „si bien, á trechos se levantan algunas lomas, que segun mas ó ménos estendidas, dan lugar á mayores ó menores poblaciones; y como por invierno se ven todos rodeados de agua, por la similitud se llaman islas, dándose comunicación las unas con las otras como surcos ó canales hechos á mano, parecidos á los diques de Andes, capaces solo de unas pequeñas embarcaciones." 4) l. c. S. 46. "En cuanto á sus entierros, luego que mueren como obillo en sus hamacas, para ahorrar el trabajo de abrir sepultura honda, cuando los llevan á enterrar las mujeres acuden con canastas de arena paca cubrir el cadáver en el hoyo pequeño en que le arrojan." 5) Descriptio provinciæ Moxitarum in regno Peruano. Quam e scriptis posthumis Franc. Xav. Eder. Budæ. 1791. S. 72–73. „Locus ipse deposcit, ut de pontibus ac vehiculis, in tanta aquarum frequentia necessariis, pauca commemoremus. Barbari olim magnis molitionibus aggeres exaltarunt e terra utrinque effossa, qui duos nostrates currus dorso caperent, et ultra summam aquam eminerent. Labore hoc improbo non solum tutum praestabant commeatum inter aquas undique diffusas, sed et illud consequebantur, ut siccatis campis aquae penes aggeres in fossis remanerent, quarum adminiculo messem, et alia vitæ subsidia scaphis ad vicos suos facile deportarent. Genus hoc pontium apud Baures imprimis obtinebat, quorum adhuc visuntur vestigia." 6) Eder l. c. S. 230.

Sicher waren die obenerwähnten, von den Missionaren besprochenen Stämme hier in Mojos Arowaken. Von diesen standen die Baure kulturell am höchsten. Diese hatten hier während des Schlusses des 16. Jahrhunderts am Rio Guapay (Rio Mamoré) gewohnt und waren dann nach Nordosten gezogen. Es erscheint mir wahrscheinlich, obschon natürlich nicht bewiesen, daß die hier von mir beschriebenen Funde von diesen arowakischen oder von den Arowaken beeinflußten Stämmen stammen. Mit Bestimmtheit zu sagen, von welchen Stämmen die Gräber und Wohnplätze herrühren, scheint mir augenblicklich unmöglich zu sein.

Wir können nicht sagen, ob die Funde in den verschiedenen Mounds von verschiedenen Stämmen oder aus verschiedenen Zeiten sind. Wir müssen uns darauf beschränken, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, die in der Keramik vorhanden sind, zu beobachten. Im Mound Velarde hatten wir einen Beitrag zu den relativen Chronologien erhalten, und wir wissen auch, daß die Funde in den übrigen Mounds stark dem gleichen, was wir im oberen Lager dieses Mound gefunden haben.

Von welchen Stämmen die Funde in Guarayos und Sara herrühren, können wir ebensowenig mit Bestimmtheit sagen (s. S. 254).

DIE GRENZE DER GEBIRGSKULTUR NACH OSTEN.

Ein Blick auf die Funde, die ich bei meinen archäologischen Ausgrabungen im Flachland von Ost-Bolivia gemacht habe, zeigt, daß diese nicht dem andinischen Kulturkreise angehören. Außer den in Sara nahe den Gebirgen gefundenen wenigen Metallgegenständen finden wir nichts Typisches für die Gebirgskultur, für das, was wir von den Quichua, Aymara oder von der peruanischen Küste kennen.

Der Gebirgskultur vollständig fremd sind

Urnenbestattungen,
die typische Dreifußkeramik,
die eigentümlichen Schalen in denen man mahlte,
die Tonrollen, mit denen man mahlte.

Urnengräber sind nach Boman[1]) nur von dem zentralandinischen Kulturkreis von Ica und Cañete an der Küste von Peru bekannt. Boman führt Zarate, Gomara, Arriagá und Gómez an, welche berichten, daß man in Peru Kinder, die man geopfert hatte, in Urnen aus Ton oder Silber aufbewahrte. Er weist auch darauf hin, daß man keine solche Kindergräber in Peru gefunden habe. Wir sehen somit, daß die Urnenbestattung im zentralandinischen Kulturkreise eine große Seltenheit war, während sie östlich von den Anden sehr gewöhnlich war. Im Diaguitasgebiete kamen dagegen Urnenbestattungen vor.

Von den Massen von Tongefäßen, die von dem zentralandinischen Kulturkreis bekannt sind, sind sehr wenige mit drei Füßen versehen. Im Museum für Völkerkunde in Berlin habe ich einige von Chancay und in Rom von Trujillo gesehen. Bandelier[2]) bildet ein Gefäß von der Titicacainsel ab, das dreifüßig gewesen zu sein scheint. Wir sehen dagegen, daß die Dreifußkeramik hier östlich der Anden äußerst gewöhnlich gewesen ist.

Die Schalen und Tonrollen zum Mahlen sind von Peru nicht bekannt, ebensowenig einige der seltener hier vorkommenden Gegenstände.

Eigentümlich ist auch, daß wir östlich der Anden keine Tongefäße mit wirklichen Henkeln, die für die andinische Keramik sehr charakteristisch sind, finden.[3])

---

1) Boman l. c. T. I. S. 162. 2) Bandelier l. c. Plate LXXIX. 3) Henkel an Tongefäßen treffen wir bei den Quichua und Aymara, bei den Chiriguano und den Chacostämmen Choroti, Mataco, Toba, Ashluslay und Tapiete — an Tongefäßen in Gräbern und Wohnplätzen sowohl in Nordargentinien wie überall auf den Anden in ganz Bolivia und Peru — aber dagegen nicht an den Tongefäßen, die man in Mojos trifft oder die ich bei Buturo im Urwalde an der Grenze zwischen Peru und Bolivia am Fuße der Anden gefunden habe, sowie auch nicht bei den Stämmen, die am Rio Mamoré, Rio Beni und dessen Nebenflüssen wohnen. Offenbar ist, daß dies zu einer wichtigen Kulturgrenze gehört und daß der Einfluß der Gebirgskultur sich nicht auf die Stämme erstreckt hat, die diese bedeutende Erfindung nicht gekannt haben.

1904–1905 habe ich die Ostabhänge der Anden in der Urwaldzone des Grenzgebiets zwischen Peru und Bolivia nicht weit südlich von Cuzco archäologisch untersucht und bin da zu folgendem Resultate gekommen.[1])

„Man wird also finden, daß niemals Grabhäuser oder Kulturterrassen und sehr selten Gegenstände aus Kupferlegierung oder Tongefäße mit einer für die höheren Gebirgstäler und der von der Hochebene ähnlichen charakteristischen Ornamentik tiefer im Urwalde vorkommen, als da, wo man Weideplätze für das für die Indianer als Haustier wichtige Lama hatte oder für die Hochebene charakteristische Kulturpflanzen anbauen konnte. . . . Die Schwierigkeit, mit primitiven Werkzeugen zu roden, die Furcht vor dem Fieber und den Urwaldindianern, „los teribles chunchos", hat sicher auch dazu beigetragen, daß die Gebirgsindianer, die sonst ein großes Expansionsvermögen besessen haben, sich nicht innerhalb des so außerordentlich fruchtbaren Urwaldgebiets ausgebreitet haben. Die Hauptursache hierfür ist aber die gewesen, daß sie keine Weideplätze für die Llamas hatten und nicht dieselben Gewächse bauen konnten, die sie im Gebirge zu bauen gewohnt waren. In den Urwäldern östlich von Cuzco haben die Gebirgsindianer sich nicht ausgebreitet, die Festungen bei Paucartambo, Pisac und Ollantaytambo würden also nach Squier die Grenze für die Incamacht bezeichnen. Ihr Gebiet hätte sich demnach nicht über mehr als 60 englische Meilen östlich von Cuzco erstreckt. Die Grenze liegt, nach einer persönlichen Mitteilung eines als Peruforscher bekannten Botanisten, Dr. Weberbauer, etwas weiter herunter in den Tälern. Squier meint, die Urwälder und die Wilden hätten die Inca an ihrem Vordringen nach Osten gehindert."

Nicht weit von Cuzco haben noch vor wenigen Jahren in den Urwäldern Indianer im Steinalter gelebt. Die Wälder hatten sie nicht allein vor den Inca, sondern auch vor den Spaniern verteidigt. Erst der kostbare Gummi hat die Weißen dazu verlockt, die Schwierigkeiten, welche die nicht schiffbaren Flüsse und die Urwälder bilden, zu überwinden.

Der Urwald und die nicht befahrbaren Flüsse längs der Anden sind von Cuzco bis Sa. Cruz de la Sierra eine Mauer gewesen, welche die Natur zwischen den Gebirgen und den Gebirgstälern und den großen Ebenen und schiffbaren Flüssen errichtet hat. Werfen wir auf eine Karte über diese Gegenden einen Blick, so werden wir finden, daß noch jetzt nur wenige Wege von den Gebirgen nach dem reichen Montaña führen. Bezeichnenderweise existiert z. B. kein direkter Weg zwischen den im 16. Jahrhundert angelegten Städten Cochabamba und Sa. Cruz de la Sierra, sondern derselbe macht eine Biegung nach Süden und vermeidet die noch beinahe unerforschten Regenwälder.

Wer in den Urwäldern Südamerikas gereist ist, weiß, was es bedeutet, sich durch ein von Urwäldern bedecktes Bergland, wo die Flüsse brausende Wasserfälle sind, einen Weg zu bahnen.

Bei Samaipata hatte die Gebirgskultur einen letzten Vorposten nach den Urwäldern im Osten. Dort findet man auch den dem skulptierten Berge unweit Cuzco vollständig gleichen skulptierten Berg.[2]) Von dort habe ich auch Schleudersteine aus Hämatit, einen Morgenstern aus anderem Stein, einen Topukopf aus Silber und eine T-förmige Axt aus Bronze.

Südlich von Sa. Cruz de la Sierra, besonders südlich vom Rio Grande, lag die Ebene offener für die Gebirgskultur. Dort hat sie sich auch geltend gemacht. Das hat Boman[3]) für das Diaguitasgebiet in Argentinien bewiesen. Das kann man auch in El Gran Chaco merken, was ich jedoch erst in einer anderen Arbeit näher entwickeln werde.

Schon Eder[4]) betont, daß Mojos außerhalb des incaischen Kulturkreises lag. Da die Jesuiten keine Spuren der Quichuasprache und auch keine für die Inca charakteristischen Sitten und

1) Erland Nordenskiöld. Arkeologiska undersökningar usw. l. c. S. 60. 2) Erland Nordenskiöld, Indianer och Hvita l. c. 3) Boman l. c. 4) Eder l. c. S. 213. 5) Garcilasso de la Vega. Primera Parte de los Commentarios Reales. Madrid 1723. S. 240. Schon d'Orbigny nimmt als wahrscheinlich an, daß „le Musu des Incas ne serait pas comme on l'a cru, le Moxos des Espagnols." L'homme Américain 2. S. 224. Paris 1839.

Bräuche fanden, erscheint es mir als vollständig sicher, daß Garcilasso de la Vega's[5]) Musu nicht mit Mojos identisch war, sondern näher Cuzco zu suchen ist.

Das für die Gebirgskultur charakteristische Kleidungsstück, die *„Cusma"*, die wir bei mehreren Stämmen in ganz Ost-Bolivia wiederfinden, ist meiner Ansicht nach erst von den Missionaren dort eingeführt worden, ebenso sind sie es, welche die bekannte Frauenkleidung, *Tipoy* genannt, überall verbreitet haben.

Möglich ist es, daß später einzelne Metallgegenstände in den Mounds angetroffen werden. In Torno Largo erzählte man mir von einer Axt aus Kupfer, die man dort gefunden hatte.

Daß einzelne Gegenstände von den Gebirgen nach Mojos gelangt sind, halte ich gewiß nicht für unglaublich, besonders da sie durch die Chiriguano dorthin gekommen sein können, durch welche die Mojosindianer schon frühzeitig Kenntnis von den Weißen erhalten haben.

KULTUREINFLÜSSE VOM NORDEN.

Wir haben, wie ich hervorgehoben habe, allen Grund zu der Annahme, daß die Mounds und die dort gefundenen Graburnen von den Arowaken herrühren. Von welchen Indianern das ältere Kulturlager im Mound Velarde stammt, ist uns vollständig unbekannt.

Die Arowaken sind in Südamerika und auf den Antillen weit verbreitet gewesen. Ihr südlichster Stamm sind die Chané. Auf den Antillen hat man merkwürdige Steinskulpturen von den Arowaken gefunden. Ehrenreich sagt von ihnen[1]): „Diese sowohl wie die relativ hochentwickelten religiösen Anschauungen der Taino deuten auf eine Beeinflussung durch zentralamerikanische Kulturen hin." Weiter sagt derselbe Verfasser: „Auch die nördlichen Arowaken des Festlandes nehmen noch eine ziemlich hohe Kulturstellung ein, insofern sie in industrieller Beziehung unter ihren Genossen hervorragen. Sie waren wahrscheinlich die Erfinder der Hängematten, die Hauptverbreiter der Tabak- und Maiskultur und leisteten Hervorragendes in der Töpferei, die in manchen Gegenden, wie an der Amazonasmündung, eine außerordentliche, geradezu künstlerische Entwickelung nahm. Überall erschienen die Arowaken als Pfleger der keramischen Kunst, deren Produkte von Stamm zu Stamm als Handelsartikel gewandert sind und andere Nationen zur Nachahmung veranlaßt haben."

Die Arowaken sind die einzige südamerikanische Stammgruppe, die nach dem nordamerikanischen Kontinent gelangt ist, während ungefähr zurzeit der Entdeckung Amerikas ein Teil Indianer von Cuba dort landeten. Dort wurden sie von den Calusaindianern, deren Sprache man nicht kennt, gefangen gehalten. Sehr wahrscheinlich sind auch andere Arowaken in Nordamerika gelandet. Außer auf den Antillen lebten Arowaken auch auf den nahe dem nordamerikanischen Kontinent gelegenen Bahamainseln.

Es ist eine Tatsache, die ernste Betrachtung verdient, wenn man Kultureinflüsse und Kulturgrenzen in Amerika studiert, daß diese Stammgruppe vom Rio Itiyuro in Nordargentinien bis nach Florida in Nordamerika gelebt hat. Dies ist die weiteste Verbreitung, die irgendeine Stammgruppe in Amerika gehabt hat.

Wir müssen daran denken, daß Urnenbestattungen, die denen, die wir von den Mounds in Mojos kennen, typisch gleich waren, in den Mounds im südlichen Nordamerika vorkamen.[2]) Dies kann kein Zufall sein, keine „Völkergedanke". Wir können uns nicht denken, daß man sowohl in Nord- wie in Südamerika selbständig auf die Idee einer solchen Bestattungsart in Urnen gekommen ist.[3])

1) Ehrenreich, Die Ethnographie Südamerikas im Beginn des XX. Jahrhunderts usw. Archiv für Anthropologie, Neue Folge, Band III, S. 48. Braunschweig 1904. 2) Clarence B., Moore, Aboriginal Urn-Burial in the United States. American Anthropologist. Vol 6 No. 5 Okt-Dez. 1904. S. 660. 3) Boman hat über die Urnenbegrabungen in Südamerika, besonders in den Fällen, wo die Toten direkt in gewaltigen Urnen begraben worden sind, ausführlich berichtet. Zu dem von ihm Gesagten will ich nur folgende Fälle von Urnenbegrabungen erwähnen. Von der Halbinsel Goijiro erwähnt Candelier Urnengräber. Rio-Hacha Paris 1893. S. 220. Figueroa erwähnt zahlreiche Urnengräber von Mainas, teils solche, wo die Toten ganz in Urnen begraben

Verschiedenes von dem, was wir hier in den Mounds in Mojos gefunden haben, weist nach Norden hin, wenn auch die Tatsache, daß das ganze Innere von Brasilien eine archäologische terra incognita ist, uns keine sicheren Schlüsse in betreff der Kulturwege zu ziehen gestattet.

Die Dreifußkeramik finden wir, wie gesagt, in Argentinien nicht, aber spärlich in Peru, beinahe ausschließlich an der Küste im nördlichen Teil des Landes. In Brasilien ist die Dreifußkeramik nur von den Karajá[1]) bekannt, die noch jetzt solche Gefäße anwenden. In Ecuador[2]), Columbia und Venezuela sind dreifüßige Gefäße gefunden. In Zentralamerika sind sie äußerst allgemein, etwas weniger zahlreich kommen sie in Mexiko vor. In Nordamerika sind sie im Missisippital, d. h. im südöstlichen Teile des Landes, allgemein. In Florida kommen sie sparsam vor.[3]) Das Vorkommen einer entwickelten Dreifußkeramik in Mojos deutet auf Einflüsse von Norden hin. Gut möglich ist es, daß man solche Keramik später überall in Brasilien finden wird.

Das in Fig. 164 abgebildete Mahlwerkzeug ist von einem mir von Südamerika nicht bekannten Typ. Solche werden aber von Hartman[4]) von Zentralamerika (allerdings aus Stein) erwähnt. Auch vom Missisippitale, wo sie aus gebranntem Ton sind, sind ganz ähnliche bekannt.

Die eigentümliche in Fig. 88 abgebildete Scheibe ist von einem in Südamerika nicht bekannten Typ. Dagegen werden solche, wie erwähnt, von Seler[5]) von Guatemala beschrieben und abgebildet.

Die großen geriffelten Mulden, auf denen man mahlt, von denen eine Unmasse Stücke in den Mounds in Mojos angetroffen werden, kenne ich weder von Argentinien noch von Peru. Dagegen werden ähnliche Stücke von Saville[6]) von Ecuador und auch von Seler[7]) von Mexiko abgebildet und beschrieben.

Eigentümlich sind die von mir beschriebenen und abgebildeten großen Gefäße mit einem absichtlich vor dem Brennen gemachten Loch im Boden. Von Südamerika kenne ich solche nicht, insoweit nicht die Gefäße mit mehreren Löchern im Boden, welche die Chané, Chiriguano und Vejos[8]) beim Dampfrösten anwenden, denselben Ursprung wie jene haben. Von Nordamerika sind sie von Florida[9]) bekannt.

Das Vorkommen von durch Menschenhand gebauten Hügeln, den Mounds, in Mojos und in Südost-Nordamerika kann ohne Zusammenhang sein. Dies ist jedoch nicht ganz sicher.

Wir können nicht leugnen, daß wir in Mojos verschiedenes finden, was uns in Südost-Nordamerika und in Zentralamerika wieder begegnet.

---

wurden (Xeberos, Cocamas, Cocamillas etc.). Über die Bestattungsart der Roamaynas sagt Figueroa. Nachdem das Fleisch verfault ist, werden die Gebeine aus dem Grabe herausgenommen und gereinigt, „los meten en una tinaja mediana, angosta y larga, pintada y formando en ella un mascaron del mismo barro. Bien tapada la boca de la tinaja, tienen assi los huesos en sus casas, donde varias veces he visto hileras destos sepulchros; en ellos los llevan de unas partes á otras, guardándolos hasta tanto tiempo que parece es un año; entonces entierran las tinajas con su ossamenta para olvidar á sus difuntos." Relación de las Misiones de la Compañia de Jesús en el pais de los Magnas. Coleccion de libros y documentos referentes á la Historia de América. Tomo I. Madrid 1904.

Martius erwähnt sekundäre Begrabung in Urnen vom Rio Branco (den Stamm führt er nicht an). Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas usw. Leipzig 1867. S. 636.

„Ist der Leichnam verfault, so werden die Gebeine herausgenommen, gereinigt, mit roter Farbe von Urucú und Carajurú bemalt und mit Sorgfalt so in eine große, außen mit Harzfirnis überzogene Urne (Iguagaba) geschichtet, daß der Schädel obenauf zu liegen kommt."

Grandidier beschreibt Urnenbegräbnisse vom Rio Ucayali, ohne jedoch näher anzugeben, welche Stämme diese Bestattungsart haben. Voyage dans l'Amérique du Sud. Pérou et Bolivie, Paris 1861.

1) Ehrenreich, Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens. Veröffentlichungen aus dem Museum für Völkerkunde. Berlin 1891. S. 20. Krause, In den Wildnissen Brasiliens. Leipzig 1911. S. 253. 2) Saville l. c. T. II, Plate LXXI.

3) W. H. Holmes, Aboriginal Pottery of the Eastern United States. Rep. Bureau of Amer. Eth. 1898–99 Washington 1903. 4) Hartman C. V., Archæological Researches in Costa Rica. Plate 68, Fig. 1 (von Orosi in Costa Rica). Stockholm 1901. Siehe auch Hermann Strebel, Alt-Mexico. II. Teil, Tafel VIII. Hamburg und Leipzig 1889. 5) l. c. 6) Saville l. c. 7) Seler, Gesammelte Abhandlungen. Zweiter Band. Berlin 1904, S. 331, Abb. 57. 8) Erland Nordenskiöld, Indianlif. Stockholm 1910. 9) Holmes l. c. Plate XCIX.

Da das ganze Innere von Brasilien, wie übrigens das meiste von Nord-Südamerika, noch vollständig unbekannt ist, dürfen wir aus diesen Beobachtungen keine zu weit gehenden Schlüsse ziehen.

Wir haben keinen Beweis dafür, daß die Kultureinflüsse von Norden nach Süden und nicht umgekehrt gegangen sind. Beim Studium der Archäologie Amerikas tappen wir noch überall im Dunkeln. Was wir vor allem benötigen, ist, daß noch mehr Material gesammelt wird.

Ähnlichkeiten lassen uns immer Kultureinflüsse vermuten, und je mehr Ähnlichkeiten wir treffen, umsomehr nähert sich die Vermutung der Gewißheit.

DIE AROWAKEN UND DIE DIAGUITASKULTUR.

Wir wissen, daß in der Diaguitaskultur in Nord-Argentinien besonders ein Element vorhanden ist, das dem andinischen Kulturkreis fremd ist, und zwar die zahlreichen Urnengräber. Diese sind Kindergräber gewesen. Es erscheint mir höchst wahrscheinlich, daß diese Urnenbegrabung von den Arowaken stammt, wenn auch sowohl die Form der Urnen wie die Ornamentik vollkommen selbständig ist. Sicher ist, daß man den Arowakeinfluß beim Studium der Archäologie in Nordwest-Argentinien mit in Anschlag bringen muß. Ich habe gezeigt, daß es in Nordwest-Argentinien keine ansässigen Chiriguano, d. h. Guaraniindianer gibt, die nicht in der neueren Zeit eingewandert sind, während dagegen im Rio Itiyurotal zahlreiche Chané leben, die Arowaken sind, obschon sie Guarani sprechen.

Es scheint mir höchst wahrscheinlich, daß in den jetzt von Chiriguano und Chané bewohnten Gegenden die letzteren, die in drei Gruppen zersprengt leben, die ältesten am Platze sind. Daß die Anwesenheit der stets als Töpfer hochstehenden Arowaken auf die nahewohnenden Stämme nicht ohne Einfluß gewesen ist, ist selbstverständlich.

Auf diese Frage hoffe ich später, wenn ich meine archäologischen Forschungen im Chiriguanogebiet veröffentliche, zurückkommen zu können.

Die von Boman[1]) für Guarani gehaltenen Urnengräber von Nord-Argentinien bedürfen einer genauen Untersuchung. Unweit Salta habe ich mehrere solche Graburnen gesehen, die ich nicht zu untersuchen Gelegenheit hatte. Wir können gegenwärtig nicht mit Sicherheit behaupten, daß sie nicht von den Arowaken sind. Der Typ dieser Gräber gibt sie nicht mit Bestimmtheit als Guarani an. Es fehlt ihnen die für die Chiriguanournen so typische Fingereindruckornamentik. Die Guarani wenden nicht immer im Gegensatz zu den Arowaken unbemalte Urnen an, während z. B. die Chiriguanograburnen, wenn auch selten, bemalt sein können. Eine solche habe ich im Kaipipenditale gesehen. Bemalte Urnen, die wohl wahrscheinlich guaranisch sind, sind in Paraguay gefunden.

Hiermit will ich nicht sagen, daß ich von meinem früheren Standpunkt, daß ich, gleich Boman, diese Urnen, für Guarani gehalten habe, abgegangen bin. Ich meine nur, daß man mit Hinsicht auf die Nähe der Arowaken vorsichtig sein muß.

SIND DIE GRÄBER IN DER PROVINZ SARA VON DEN GUARANI?

Was die Keramik in Sara hauptsächlich von dem im übrigen hier Beschriebenen unterscheidet, ist die Fingereindrucksornamentik. Die großen Graburnen sind um den Hals mit Fingereindrücken geschmückt.

Diese Ornamentik ist meiner Ansicht nach aus praktischen Gründen entstanden. Ein unebenes Gefäß ohne Griff ist leichter oder sicherer von einem Platz nach dem anderen zu setzen als ein ganz glattes. Es entgleitet nicht den Händen. Die Fingereindrucksornamentik hat eine sehr charakteristische südöstliche Verbreitung in Südamerika. Wir finden sie in Rio Grande do Sul, bei Rio Parana, bei mehreren jetzt lebenden Indianerstämmen im Chaco, wie den Choroti,

1) Boman l. c. I. TI. S. 249.

Toba, Ashluslay, Mataco u. a. sowie bei den Chiriguano und Chané. Große, den Graburnen von Sara sehr ähnliche Urnen werden überall von den Chané und Chiriguano zu Chichakochen[1]) und auch zu Graburnen angewendet.[2])

Im Diaguitasgebiet fehlt die Fingereindrucksornamentik, ebenso auf den Anden bei den Aymara und Quichua und an der Küste von Peru. In den übrigen Teilen von Südamerika kommt sie nur sporadisch vor.

Von Nordamerika ist sie von „Middle Missisippi valley group" und Florida bekannt.[3])

Daß die Fingereindrucksornamentik für die Chiriguano und nicht für die Chané ursprünglich ist, geht aus der östlichen Verbreitung dieser Ornamentik hervor, was beweist, daß sie die Guaranikeramik in diesen Gegenden charakterisiert.

Daß die Toten in Sara direkt in Urnen begraben gewesen und daß nicht nur die Gebeine hineingelegt worden sind, ist ebenfalls als ein Beweis dafür zu betrachten, daß die Urnen von den Guarani herrühren.

Aus meinem Berichte über die frühere Verbreitung der Indianerstämme hier geht auch hervor, daß die Chiriguano in der Nähe gelebt haben, daß es also nichts Merkwürdiges ist, wenn wir in Sara Guaranigräber finden.

Die wenigen Metallgegenstände, die ich in diesen Gräbern gefunden habe, deuten auf eine Verbindung mit dem Gebirge hin, da in Sara mit Sicherheit keine Kupfer-, Zinn- und Silbergruben gefunden sind. Die Dreifußkeramik bezeichnet eine Beeinflussung von Mojos. Ich finde es auch natürlich, daß wir ungefähr bei Sa. Cruz Reste einer Kultur finden, die sich als sowohl von den Gebirgen von Mojos als auch von Süden oder Südosten beeinflußt erweist. Bei Sa. Cruz stoßen nämlich die drei natürlichen Kulturprovinzen, in die Bolivia eingeteilt werden kann, zusammen.[4])

Wie wir mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß die Mounds in Mojos von den Arowaken herstammen, so können wir auch annehmen, daß die Graburnen in Sara von den Guarani sind.

Ob die Graburnen in Guarayos von den Guarani oder den Arowaken sind, kann ich nicht sagen.

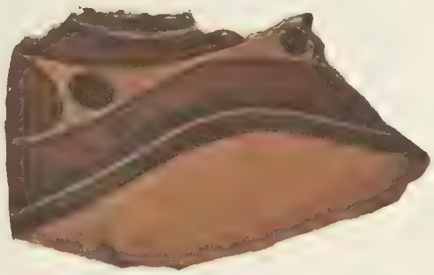
---

1) Erland Nordenskiöld, Indianlif. Stockholm 1910, Fig. 117. 2) Erland Nordenskiöld, Indianlif. Fig. 113. 3) Holmes l. c. S. 75. Pl. CX. 5) Erland Nordenskiöld, Indianer och Haita. Stockholm 1911. S. 16

3

4

1



2

2

1